

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Inserta

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei anderen Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Kämmlinge Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., S. 2. Dautz & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Augenthaler & Co., Leipzig, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, D. Eisler, Hamburg, sowie alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Der Staatsstreich in Rußland.

Bukarest, den 26. Juli 1906.

Die schwere Faust der russischen Autokratie hat sich auf die Volksvertretung niedergelassen und die nach Freiheit lechzenden Abgeordneten wurden nach allen Windrichtungen zerstreut.

Es ist kein Zweifel, daß Nikolaus II. oder seine Hintermänner, die ihn schieben und lenken, einen Anlaß suchten, um der gefährlichen Konkurrenz der Duma, die sich im Lande mehr Ansehen und Autorität zu erwerben begann als der um seine persönliche Sicherheit zitternde Kaiser, rasch, aber unter dem Scheine der Gefekmächtigkeit, den Saraus zu machen. Wenn der Zar, der die Annetie verweigerte, von grausamen Prüfungen und Enttäuschungen zu sprechen wagt, da er sie doch der Duma und dem Lande zugesagt hat, so ist dies eine Dreistigkeit, durch die er seine Verantwortung auf fremde Schultern abzuwälzen versucht. Das wird ihm nicht gelingen. Er hat wohl die Duma mundtot gemacht, aber die Abgeordneten des Volkes werden Mittel und Wege finden, zum Volke zu sprechen. In Wiborg haben die Dumamitglieder sich zu einem Konvent vereinigt, dem nur ein Drittel fernblieb. Dieses Rumpiparlament beschloß ein Gegenmanifest wider die kaiserliche Rundgebung, das nicht mehr jenen maßvollen Ton aufweist wie das Agrarcommuniqué. Die Verantwortung für die revolutionäre Sprache des Wiborger Manifests trägt der Zar, dem es als ungefehlige Handlung erschien, wenn die Duma die Bevölkerung ermahnte, „ruhig und friedlich“ der Erledigung der Agrarfrage entgegenzusehen, „dessen eingedenk, daß die Reichsduma alles daran wenden wird, daß das große russische Volk zugleich mit dem Lande auch die so sehr ersehnte Freiheit erhalte“. Der Zar glaubte, dieses Flämmchen verlöschen zu können, und er machte damit einen Brand an, der für einige Zeit heimlich fortzuschwelen kann, aber bald zum First des russischen Staatsgebäudes emporzuschlagen wird. Man hat die Duma wie ein Organ der Revolution behandelt, und nun handelt es wie ein solches. Keine Steuern, keine Rekruten! Gewalt wider Gewalt! Das ist das Echo aus Wiborg auf das ducmäuserische Manifest des Zaren.

Der Kampf der Macht gegen das Recht, der jetzt in Rußland aufs neue beginnt und in das entscheidende Stadium getreten ist, vollzieht sich aber in den Scheinformen, unter dem Deckmantel des Rechtes. Die Heuchelei ist ein Kompliment des Lasters an die Tugend. Es ist nicht gering zu achten, daß der Zar, der den Traum des Absolutismus noch nicht völlig aus den Augen gerieben hat und deshalb die Dinge wie im Zwielicht sieht, bei allen Rodomontaden vom kaiserlichen Willen, den er den Angehörigen aufzwingen werde, sich doch nicht auf die bei der Reaktion einst so beliebte „Rechtsverwirkelungs“-Theorie

beruft, sondern den Schein der Rechtskontinuität ängstlich zu wahren sucht. Wir hatten schon bemerkt, daß das formelle Recht zur Auflösung der Duma unbestritten ist, und wenn auch in dem betreffenden Dekret nicht, wie es Art. III der Verordnung vom 19. August 1905 vorschreibt, der Zeitpunkt für die Abhaltung der neuen Wahlen festgesetzt ist, so ist dies bloß einer Kopslosigkeit der Regierung zuzuschreiben, denn es wird der Termin für den Zusammentritt der Duma genannt, dem doch die Wahlen unbedingt vorausgehen müssen. Ja, dieser Termin legt sogar der Willkür der Regierung eine stärkere Beschränkung auf, da sonst zwischen Wahl und Zusammentritt der Duma ein längerer Spielraum vorhanden gewesen wäre. Aber auch darin zeigt sich wie bei geriebenen Verbrechern die Geschicklichkeit, das Recht so auszuhöhlen, daß von ihm nichts als die wesenlose Form bleibt. Sieben Monate soll Rußland der parlamentarischen Tribüne beraubt bleiben, soll die Willkür schalten und walten können, ohne jene „Ueberwachung der Gefeklichkeit“ der behördlichen Maßnahmen fürchten zu müssen, zu der die Duma berufen ist. In diesen sieben Monaten soll der Boden für „gute Wahlen“ mit dem Schwerte der Gewalt gepflügt, mit dem Blute der „Ungehorsamen“ gedüngt werden. Es hieß, daß der gutgesinnte Reichsrat die Funktionen der Duma zum Teile übernehmen sollte; aber die Sitzung, die er am Mittwoch hätte abhalten sollen, ist abgefragt und über seine weitere Tätigkeit noch nichts beschlossen. Traut der Zar auch dem Reichsrat nicht mehr? Und doch wirbt er bei seinem Volke und im Auslande um Vertrauen. Der neue Ministerpräsident verbürgt sich im Auslande für die Verfassungstreue seines Gebieters, ja er soll, um das Volk zu beruhigen, an Verordnungen über die bürgerliche Gleichheit und das allgemeine Wahlrecht denken. Zuderkrot und Peitsche, Freiheitsphrasen und Unterdrückung, Kypengerichtigkeit und Faustrecht — das ist die Verfassungstreue Nikolaus II.; mit diesen Lügentänsten hofft er sein Herrschertum am Leben zu erhalten. Auf der interparlamentarischen Konferenz begrüßte der englische Premier die russischen Volksvertreter mit dem Rufe: „Die Duma ist tot, es lebe die Duma.“ Er hätte sagen können: Die Duma ist erschlagen! Aber wenn der Zarismus tot ist, dann wird es für immer sein. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, den das Haupt des Hauses Romanow herausbeschworen hat.

Die griechischen Repressalien gegen Rumänen.

Als Repressalien gegen die Erhöhungen der Einfuhrzölle und Schiffsabgaben die Rumänen Griechenland gegenüber gesetzlich festsetzte, hat am 17. d. M. die griechische Kammer der Regierung das Recht erteilt, durch königliche Verordnung auf rumänische Importwaren das Fünf-

fache der sonst geltenden Zollsätze und bei sonst zollfreien Waren Zölle bis zur Hälfte des Wertes der Waren einzuführen; rumänische Schiffe sollen ferner mit Abgaben bis zur Höhe von zehn Drachmen a Tonne belegt werden können. Der hauptsächlichste Einfuhrartikel Rumänien hierhin ist Holz, rumänische Schiffe laufen fast gar keine in griechische Häfen ein. Die rumänische Propaganda in Epirus kam in derselben Kammer Sitzung ebenfalls zur Sprache. Sie wird, wie man in Athen behauptet, durch den neuen Gouverneur von Epirus Seifullah Pascha protegirt; türkische Bedrückungen der epirotischen Griechen gingen damit Hand in Hand. Der Minister des Aeußern Stufes versicherte, daß die Regierung bereits zu geeigneten Schritten sowohl bei der Pforte, als bei der hiesigen türkischen Gesandtschaft übergegangen sei, die Türkei habe versprochen, das Erforderliche anordnen zu wollen.

Da, wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, rumänische Schiffe keine griechische Häfen anlaufen, andererseits die rumänische Regierung auf der Einfuhr von Superboxen auf griechische Schiffe verzichtet hat, so steht es fest, daß es zu keiner Störung des Transportverkehrs auf der Donau führen und infolgedessen eventuelle internationale Komplikationen werden vermieden werden können.

Der Tod eines berühmten Strategen.

Der Chef des japanischen Generalstabes und geistige Leiter des japanischen Feldzuges gegen Rußland, General Genaro Kodama, ist plötzlich gestorben.

Die Welt hat mit ihm eines der größten strategischen Genies aller Zeiten verloren. Kodamas geistige Bedeutung hat die japanische Armee, vor der man bis zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges kaum etwas gemerkt hatte, den besten europäischen Heeren ebenbürtig an die Seite gestellt. Soll auch der Felderuhm der japanischen Feldherren Djama, Kuroki, Otzu, Nogi und Nodzu nicht geschwächt werden, der geistige Führer in dem für Japan ruhmvollen Krieg gegen Rußland blieb doch Genaro Kodama, der alle Operationspläne, die sowohl in Korea und in der Mandchurie als auch vor Port-Arthur von hochintelligenten Kriegsmännern ausgeführt wurden, ausgearbeitet hatte. Kodamas nimmermüder Geist zog die kleinste Eventualität in sein Kalkül, und mit bewundernswertem Scharfsinn und weitschauendem Blick fügte er in seinen Feldzugsplänen Glied an Glied, bis sie sich zur ehernen, die russische Armee erdrückenden Umklammerung schlossen. Von Kilometer zu Kilometer war von ihm den japanischen Generalen die Taktik auf dem Kriegsschauplatz vorgezeichnet, und die strategischen Erwägungen dieses Mannes führten die Armee des Mikado von Erfolg zu Erfolg, so daß der Feldzug beendet wurde, ohne daß das weißrote Strahlenbanner

Genilleton.

Seltene Steuern.

Ueber originelle Steuern aller Art, besonders in Frankreich, veröffentlicht das „Petit Journal“ einen sehr interessanten und lehrreichen Artikel, aus dem in erster Linie hervorgeht, daß zu jeder Zeit an den Haaren herbeigezogene Belastungen der Masse, wie sie in unserer Epoche überaus üppig allerwärts emporkriechen, nie große und dauernde Erfolge hatten. So mißglückten stets die Versuche von Monopolisierung gewisser Artikel, da sie sodann so kostspielig wurden, daß sie Niemand mehr kaufen wollte. So hatte die königliche Regierung im Jahre 1619 den seltsamen Einfall, die Hüte zu besteuern. Das ganze französische Hutmachergewerbe wäre da beinahe ruiniert worden, da fast Niemand mehr Kopfbedeckungen kaufen wollte. Allerdings hätten die Perrücken als Ersatz dienen können; aber auch diese wurden 1708 besteuert und zwar mußte für sie eine Abgabe von 10 Solz bis drei Livres entrichtet werden, wofür durch einen Staatsstempel die gute Beschaffenheit der Perrücke gewährleistet wurde. Aber die Erfindungskraft der Besteuerer leistete noch Größeres. Von dem Prinzip ausgehend, daß an Hochzeiten und Taufen Jedermann gut aufgelegt ist und Geld hat, versuchte man es 1708 mit einer Steuer auf diese Ceremonien. Das ergab ein furchtbares Fiasko. Die braven Bürger taufeten einfach ihre Kinder selbst und verheirateten sich auf dem Wege gegenseitiger Zustimmung. Da überdies deswegen ernste Unruhen in der Langue doc und im Perigord ausbrachen, bequemt man sich zur Abschaffung dieser Steuer.

Die Junggesellen-Steuer wurde in Frankreich unter Ludwig XV. probirt. Der Finanzier Silhouette verlangte

von den Junggesellen und den sitzengebliebenen Mädchen eine dreifache Kopfsteuer. Außerdem plante er eine Steuer auf das Dienstpersonal in der Höhe von 12 bis 15 Thaler. Das rief aber eine solche Empörung hervor, daß man schleunigst darauf verzichtete. Das Eis als Luxusartikel wurde gleichfalls versteuert, aber der Widerstand der Hofdamen veranlaßte bald die Abschaffung dieser Abgabe. Zu einer wahren Meuterei kam es vollends, als man 1715 auf Stärkepuder, der damals bekanntlich für die Feituren gebraucht wurde, zwei Solz Abgabe per Pfund erheben wollte. Man ließ nur einige Zeit eine Seifensteuer zu, wodurch natürlich die an und für sich geringe Wäsche in Brüche ging. — Von ganz außergewöhnlichen Abgaben sind ferner zu erwähnen: 1552 auf Kirchtürme, 1582 auf Betttücher ein Sol das Paar, 1682 auf Haustore mit Wagenteinuhr 15 bis 70 Livres, 1690 auf Papier, 1705 auf öffentliche Fuhrwerke und 1772 auf Bücher, die nicht in Frankreich gedruckt waren. Diese Steuer hätte beinahe den ganzen französischen Buchhandel ruiniert. Voltaire rief damals entrüstet aus: „Was, man fürchtet die Ausfuhr von Getreide und die Einfuhr von Ideen?“ Die Spielkarten hatten die meisten und seltsamsten Wechselsälle in der Besteuerung zu verzeichnen. Die erste Abgabe auf sie datirt von 1581, 1671 wurde sie abgeschafft, 1701 wieder eingeführt, 1719 abermals fallen gelassen und 1745 neuerdings angeordnet, und zwar betrug die Abgabe für jede einzelne Karte einen Heller. Auf Goldwaaren wurde 1579 eine „Remede-Abgabe“ beschloffen, um dem Golde und dem Silber den Wert wiederzugeben, den sie durch die Begirung verloren hatten. Auch Salz hatte sich die ungeheuerlichsten Besteuerungen gefallen zu lassen. Einige alten Abgaben wären heute gar nicht mehr möglich, wie beispielsweise der 1578 eingeführte „Maro d'Or“, der von den Personen entrichtet werden mußte, die von dem Herrscher eine Vergünstigung, Begünstigung oder ein Amt erhielten, ferner die

„Confirmation“, die alle Offiziere und Privilegirten bei der Thronbesteigung eines neuen Königs zu bezahlen hatten, wenn sie ihre Aemter behalten wollten, und die „Paulette“, die unter Heinrich IV. geschaffen wurde, und die für die Uebertragung aller erblichen Aemter nach dem Tode der Titulare eingeführt wurde.

Die Einkommensteuer, die heute in Frankreich so leidenschaftlich belämpft wird, ist indessen in diesem Lande schon verschiedentlich dagewesen. Zum ersten Male findet man sie im Jahre 1147, als Ludwig VII. bei der Rückkehr vom zweiten Kreuzzuge knapp bei Kasse war und allen seinen Untertanen ohne Ausnahme eine Abgabe von 5 Prozent ihrer Einkünfte auferlegte. Philipp August verlangte 1188 10 Prozent, jene berühmte „Dimo Saladino“, die so viele Unruhen heraufbeschwor. Philipp der Schöne begnügte sich 1302 mit 2 Prozent. König Johann organisierte 1355 eine proportionelle Abgabe: 10 Solz für Einkünfte unter 10 Livres, 20 Solz für solche von 10 bis 40, 4 Livres für 100 Livres Einkommen usw. Aber all diese Einkommensteuern wurden wieder aufgehoben, wenn die Kriegskosten beglichen waren. Uebrigens hatten andere Länder in dieser Hinsicht noch ärgere Dinge gesehen als Frankreich, so die Vereinigten Staaten während des Sezessionskrieges, als selbst Federn und Bleistifte besteuert wurden, oder Schweden unter Karl XII. nach der Niederlage von Poltawa, als für alle Gewänder, in denen irgendetwas Seide verwendet war, für vergoldete Degen und für Kamme Abgaben gezahlt werden mußten. Jedermann kennt ferner die berühmte Bartsteuer Peter's des Großen, die bekanntlich zivilisatorische Motive hatte. Aber die Krone für alle Steuern gebührt doch, meint der Verfasser des Artikels, dem Papsttume, das die Steuer auf die Absolution einführte. Papsi Johann XXII. sei es bekanntlich gewesen, der die Besteuerung der Sünden erfand. Und wieviel das eingebracht habe, zeigen die Reichthümer des Vatikan.

auch nur eine Niederlage erlitten hätte. Dabei war es Rodama nicht einmal vergönnt, bis zum Schluß des Krieges bei den Truppen verbleiben zu können: er mußte auf Befehl seines Kaisers in die Heimat zurückkehren.

Im Juli 1904 wurde Feldmarschall Marquis Djama auf den Kriegsschauplatz entsendet. Die bis dahin völlig getrennt operierenden Armeen Kurakis und Dus hatten sich beim Vormarsch gegen Rurpatin nahezu vereinigt und holten gemeinsam mit der sogenannten Talschan-Armee zum entscheidenden Schlag gegen die Russen aus. Da war denn die einheitliche Leitung des Fortganges der Operation notwendig, und sie wurde Djama in die Hand gegeben, ihm aber der Schöpfer der Kriegspläne, Rodama, der damals Unterchef des Generalstabs war, zu Seite gestellt. Rodama, ein Schüler des ihm im Tode vorangegangenen deutschen Generalmajors Medel, dem er persönlich den großen Jalustieg bescherte, blieb die Seele des Feldzuges und erfreute sich des unumschränkten Vertrauens des Marschalls, bis eine sachliche Differenz zu einem persönlichen Konflikt zwischen den beiden großen Männern ausartete, bei dem sich Rodama — was indes historisch nicht erwiesen ist — so weit vergaß, Djama ins Gesicht zu schlagen. Das war Ende des Jahres 1904, und bald darauf wurde Rodama vom Mikado abberufen und mußte nach Tokio zurückkehren. Zum Chef des Generalstabs befördert, behielt er dessen Leitung bei, wurde aber nicht mehr zur kriegsführenden Armee kommandiert. Seiner geistigen Einflusnahme auf den Feldzug konnte man auch in der Folge nicht entraten.

Rodamas strategisches Genie hatte sich schon 1904 im japanisch-chinesischen Kriege glänzend bewährt. Damals war er Vizekriegsminister, während Djama der Chef des Kriegsministeriums war. Der Marschall hatte Gelegenheit, die ungewöhnlich hohe Begabung Rodamas kennen zu lernen und kommandierte ihn zur Armee, die vor zwölf Jahren Port-Arthur den Chinesen wegnahm. Er erwies sich als der weitaus befähigteste Führer, und seinen tiefdurchdachten Plänen konnte die rückständige Führung Chinas nicht Stand halten. Als es galt, die Insel Formosa, den Siegespreis des Feldzuges 1894/95 rasch dem Reich des Mikado anzugliedern, wurde für diese Aktion Rodama in Vorschlag gebracht, und er löste 1898 Djama, der damals vielfach kränkelte, auf dessen eigenen Wunsch als Gouverneur von Formosa ab. Fünf Jahre lang blieb er auf dem hohen und verantwortungsvollen Posten, den er 1903 verließ, um das Ministerium des Innern zu übernehmen. Beim Ausbruch des Krieges gegen Rußland schied er aus der Politik und trat wieder als Unterchef des Generalstabes in die Armee.

Rodama ist 54 Jahre alt geworden. Er war als Mitglied des berühmten Stammes der Tschensu ein Samurai, gehörte aber einer sehr armen Familie an und hatte keine europäische Bildung genossen. Erst in reiferen Jahren konnte er militärische und wissenschaftliche Studien treiben, die ihn im Verein mit seinen exzellenten Natürlichkeiten zu einem Großen seines Volkes machten.

Deutschland und Rußland.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein Teil der ausländischen Presse sucht noch immer die Gerüchte von einer beabsichtigten Interventionspolitik der benachbarten Länder gegenüber den Ereignissen im russischen Reich zu nützen. Wir setzen diesem Gerüchte nochmals die Feststellung entgegen, daß alle Angaben über eine Einnischung Deutschlands — sei es auf Grund von Verabredungen mit fremden Höfen oder Regierungen, sei es ohne solche Verabredungen — ausnahmslos tendenziöse Erfindungen sind. Wir machen diese Feststellungen nicht in der Hoffnung, jene beharren zu können, die sich nicht überzeugen lassen wollen, weil sie ein Interesse daran haben, die deutsche Politik zu verächtigen und die öffentliche Meinung Europas irrezuführen. Wir wenden uns aber an alle, die gegenüber unerblichen Treibereien die Stimme der Wahrheit hören wollen. Es wäre erfreulich, wenn bei uns alle politischen Kreise die Entwicklung der russischen Angelegenheiten mit derselben loyalen Zurückhaltung und Vermeidung einseitiger Parteinahme begleitet hätten, die sich unsere Politik zur Pflicht gemacht hat. Wir können angesichts der Vorgänge in Rußland nicht besonnen genug bleiben, so lebhaft wir auch wünschen, daß es der russischen Regierung und dem russischen Volke gelingen möge, einen Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten zu finden.

Wagenneuigkeiten.

Bukarest, den 26 Juli 1906.

Wasserkalender. Freitag, 27. Juli. Kath.: Pantelimon Prot.: Pantelimon, Orthodog.: Achilla.

Witterungsbericht vom 25. Juli. + 15, Mitternacht, + 18, um 7 Früh, + 27 Mittag. Das Barometer Das Barometer im Sialen bei 757; Himmel klar. Sonnenaufgang 4 57 + Sonnenuntergang 7 48. Höchste Lufttemperatur + 29 in mehreren Gegenden, niedrigste + 8 in Rucar.

Personalnachrichten. Die berühmte Tragödin Agathe Barfescu wurde für die Zeit vom 28. Oktober bis 14. November für mehrere Vorstellungen am Bukarester Nationaltheater engagiert. — Der Justizminister Herr Greceanu ist gestern aus Jassy in der Hauptstadt eingetroffen. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern Herr Rahtivan ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat heute die Leitung der Geschäfte wieder übernommen. — Der Unterrichtsminister Herr Bladescu hat einen Urlaub vom 28. Juli bis 14. August erhalten. Das Interimist des Unterrichtsministerium wird von Herrn J. Gradisteanu übernommen werden. — Der Ministerpräsident Herr G.

Cantacuzino wird am 14. August seinen Urlaub antreten, um sich zur Cur nach Bittel zu begeben. Das Interimist des Ministerpräsidentiums und des Ministeriums des Innern wird vom General Manu übernommen werden, der bis dahin von seinem Urlaube zurückgekehren wird. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr J. Gradisteanu ist gestern früh in Begleitung des Generaldirektors der Eisenbahnen Herrn Niculescu zur Inspektion der Arbeiten auf der Linie Faurei—Feteşti abgereist. Herr Gradisteanu wird heute Abend in die Hauptstadt zurückkehren. — Unserem Gesandten in Rom Herrn R. Fleba, der sich gegenwärtig auf Urlaub im Lande befindet, ist vom Könige von Italien der Großkordon des italienischen Kronenordens verliehen worden. — Der Leutnant-Commandeur der rumänischen Marine Herr C. Ciuchi hat eine Geschichte der rumänischen Marine im Laufe von 18 Jahrhunderten veröffentlicht. — Der Subdirektor des Staatsschuldendienstes, Herr Wachmann, der zum Direktor der neuen rumänischen Bank in Salonik ernannt wurde, soll auf diese letztere Stelle ver-zichtet haben. — Der französische Publizist Gaston Donnet, wurde zum Sekretär der europäischen Donaukommission an Stelle des verstorbenen Paul Savoye ernannt.

Die Bukowinaer rumänischen Lehrer in Constanza. Gestern sind in Constanza 120 Bukowinaer rumänische Lehrer eingetroffen, die zum Besuche der Ausstellung nach Bukarest gekommen sind und den Anlaß benützten, um die aufblühende rumänische Hafenstadt am schwarzen Meer zu besuchen. Zu Ehren der Gäste wurde von der Primarie in Constanza gestern Abend im Restaurant „Terrasse“ ein Bankett veranstaltet, anlässlich dessen zahlreiche Toaste und patriotische Reden gehalten wurden. An S. M. den König wurde nachfolgendes Telegramm gesendet: „Die Vereinigung der rumänischen Lehrer in der Bukowina ist ins Land gekommen, um die hiesigen Menschen und Verhältnisse kennen zu lernen; Constanza hat uns Bewunderung eingefloßt, und die ganze rumänische Arbeit von hier hat unsere Seelen mit Stolz erfüllt. Von soviel Glanz und Lebenskraft umgeben, beugen wir uns in Dankbarkeit und Liebe vor Ew. Majestät, der Sie mit solcher Weisheit und Hingebung an der Erhebung Rumäniens gearbeitet haben. Wir wünschen Ihnen noch viele Lebensjahre, damit Sie alles erfüllen, was in Ihren Sinne für die Geschichte des rumänischen Volkes steht.“ Auch an S. M. den Kaiser und König Franz Josef wurde ein Guldigungstelegramm gesendet. — Heute haben die Bukowinaer Gäste auf einem Dampfer des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes einen Ausflug aufs offene Meer veranstaltet.

Von der Jubiläumsausstellung. Einer unserer Leser macht uns auf einen Uebelstand aufmerksam, dem man wohl kaum abhelfen können wird. Er beklagt sich nämlich darüber, daß der Musikpavillon in allernächster Nähe des österreichischen Pavillon, in dessen Restaurant bekanntlich die Drescherische Kapelle spielt, errichtet wurde, so daß man von dem einen Pavillon zum andern hinüberhört. So lange das Orchester der Ausstellung spielt, geht es noch an, da der Zuhörer, je nachdem er es vorzieht, sich in der Nähe des einen oder des andern Orchesters aufhält. Wenn aber die Militärmusik spielt dann wird das Drescherische Orchester von den Blasinstrumenten vollständig über-tönt. — Daran hätten freilich die Leiter der Ausstellung vor dem Baue des Pavillons denken sollen — jetzt ist wohl kaum anzunehmen, daß man den Musikpavillon an einen andern Punkt verlegt.

Der Direktor der hiesigen Kunst und Gewerbeschule in Bukarest, Herr Panaitescu, hat die Verfügung getroffen, daß sowohl die Jahresprämien als auch ein Teil der Summen, welche die Zöglinge bei den landwirtschaftlichen Maschinen verdienen, sowie auch der Gewinnanteil der ihnen während ihrer Tätigkeit als Praktikanten in den Werkstätten der Schule von den ausgeführten Arbeiten zukommt, bei der Depositionskasse auf den Namen der betreffenden Zöglinge hinterlegt werden. Diese Summen sollen im Vereine mit den von der Direktion gewährten Unterstützungen den jungen Absolventen als Kapital dienen, um sich entweder selbstständig Werkstätten zu eröffnen oder um sich im Auslande in ihrem Fache zu vervollkommen. Diese Maßregel müßte auch von den Direktoren der übrigen Gewerbeschulen nachgeahmt und würde sowohl von rein praktischem als auch von erziehlischen Standpunkte aus gewiß die besten Früchte tragen.

Die revolutionäre Bewegung in Ismail. Der rumänische Konsul in Ismail telegraphierte gestern der Regierung und dem Präfekten von Tulcea, daß dort revolutionäre Unruhen ausgebrochen sind. Da sehr ernste Störungen zu erwarten sind, hat der Konsul den Präfekten, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen. Der Präfekt entsandte den Polizeichef von Satul Nou (Ismail gegenüber) nach Ismail, um sich mit dem Konsul über die nötigen Schritte zu verständigen.

Der russische Dampfer „Bolgaria“ ist gestern aus Odesa in Galaz eingetroffen. Die Passagiere erzählen, dort herrsche große Panik. Man erwartet den Hereinbruch blutiger Ereignisse.

Gesangklub „Transylvantia“. Der Sangrat des Gesangsklubs „Transylvantia“ giebt den Mitglieder des Vereines sowie seinen Gönnern und Freunden bekannt, daß er Sonntag den 29. Juli n. St. einen Ausflug per Bahn nach Mogoşoaia veranstaltet. Der gemeinsame Aufbruch erfolgt um 7 Uhr früh, und zwar vom Nordbahnhofe aus. Im Falle des Verhinderseins kann man auch mit dem Zuge von 11 Uhr 35 sowie mit dem Zuge von Nachmittag 3 Uhr 10 hinauskommen.

Das Tabakrauchen der Kinder. Von einem Arzte erhält ein Wiener Blatt folgende Zeilen, die nicht genug warm allen Eltern zu empfehlen sind: „Die energischen Maßnahmen, welche die englische Unterrichtsverwaltung und auch Private gegen das überhandnehmende Rauchen von Kindern und jungen Leuten treffen, können nur den Beifall jedes Arztes, Hygienikers und Menschenfreundes finden. Der Tabak gehört bekanntlich zu den alkaloidhaltigen Ge-

nüsmitteln; durch Aufnahme des beim Glimmen der Tabakblätter entstehenden Rauches erzeugen wir eine für das Zentralnervensystem angenehme Wirkung. Die Wirkung ist ähnlich jenen nach Aufnahme kleiner Alkoholumengen. Daß man sich an den Tabakgenß erst gewöhnen muß, daß es hiebei nicht ohne fürmische Erscheinungen abgeht, ist ebenfalls bekannt. Der Rauch aus den Tabakblättern enthält neben dem Nikotin auch andere Gifte in kleinster Dosis, insbesondere Schwefelwasserstoff, Blausäure und Kohlenoxyd. Die Wirkung des Tabakrauchens ist abhängig erstens von der Stärke des gerauchten Tabaks, zweitens von der Empfindlichkeit des Individuums. Mäßiges Rauchen ist für gesunde Erwachsene in den meisten Fällen nicht schädlich. Ein zu starkes Rauchen kann verschiedene Erkrankungen zur Folge haben, insbesondere hochgradige Nervosität, Störungen des Sehens, Nachen- und Magentarrhe, Affektionen des Herzens.

Aus diesen wenigen Tatsachen geht bereits hervor, daß das Tabakrauchen für Kinder und im schulpflichtigen Alter befindliche Individuen eine ernste Gefahr bedeutet. Der jugendliche Organismus ist eben viel empfindlicher als der des Erwachsenen. Die angenehme Wirkung, die das Rauchen erzeugt, wird bei Kindern oft genug durch sehr schwere nervöse Erscheinungen unterbrochen, wie Kopfweh, Störungen des Schlafes, Abnahme des Appetits und der geistigen Funktionen. Es ist deshalb nicht ernst genug davor zu warnen, Kindern und jugendlichen Personen im schulpflichtigen Alter die Zigarette oder gar die Zigare zu gestatten. Früher übten in Wien würdige alte Herren gewisse Maßnahmen eine Art Straßenhygiene indem sie Volks- und Mittelschülern, welche mit der Zigarette oder Zigarette sich sehen ließen, einfach diese gefährlichen Genussmittel wegnahmen und konfiszirten. Die Schule kann hier allein nichts ausrichten. Hauptsache ist, daß die Kinder im Elternhause vor den Gefahren des Tabakrauchens gewarnt werden, daß ihnen für diesen Zweck kein Taschengeld gegeben wird. Die Frage, in welchem Alter jungen Leuten das Tabakrauchen gestattet werden soll, ist schwer im allgemeinen zu beantworten. Es wird gut sein, sich an das Wort Rothnagels zu halten, der einmal einer besorgten Mutter gesagt hat: „Gehatten Sie Ihrem Sohne das Rauchen, sobald er sich das Geld hiezu durch eigene Arbeit verdient.“

Die Ziehung der Ausstellungslotterie. Gestern vormittag wurde in den römischen Arenen die Ziehung der Ausstellungslotterie fortgesetzt. Es gewannen 5000 Francs die Nummer 7498.

Je 1000 Francs die Nummern 7355 11557 6539 33586.

Je 200 Francs die Nummern 13208 47543 13387 45419 6625 16750 13515 19655.

Je 100 Francs die Nummern 8630 3996 18329 58427 10943 26362 52488 44536 56231 1646 26224 49775 9440 1327 30871 20802 4058.

Je 50 Francs gewonnen die Nummern: 21014 29929 48032 398 32451 54014 28408 329 32144 16110 5310 7875 33325 17706 19167 24615 36184 27543 29351 41464 18575 57065 9157 12801 56976 3280 27863 8337 54775 35424 30409 40043 18402 34836 22095 7103 3524 4409 13398 34330 47353 51740 17938 2910 13737 32147 37104 8696 40735 1789 8859 22038 57107 54344 48133 59768 53483 46400 24686 39419 38870 43396 50513 23107 47499 5924 39732 10519 58084 19596 7668 51902 44346 29130 13649 24617 57594.

Der rumänisch-griechische Konflikt. Die „Neue Fr. Presse“ veröffentlicht einen Artikel des Prof. Weigand in Leipzig über den rumänisch-griechischen Konflikt. Weigand skizziert zunächst die Geschichte des Konfliktes und zählt die Grausamkeiten der griechischen Banden auf, wobei er hervorhebt, daß die griechische Regierung den Anschein erwecken will, daß diese Banden sie nichts angehen, weil es sich um mazedonische Banden handelt, auf welche sie keinerlei Einfluß habe. Rumänien aber habe genügende Beweise, aus denen hervorgeht, daß alle Fäden der mazedonischen Bewegung von Athen ausgehen, und daß die Offiziere beurlaubt wurden, um in Mazedonien kämpfen zu können, Umstände, welche Rumänien veranlaßt haben, Repressalien gegen die im Lande lebenden Griechen anzuwenden. Rumänien habe bei dem ganzen Konflikte keinen materiellen Schaden, während hingegen Griechenland in seinem Handel mit Rumänien in empfindlicher Weise getroffen werde. Professor Weigand spricht dann von der bekannten Trade, durch welche die rumänische Nationalität in Mazedonien anerkannt wurde. Griechenland fürchtet, daß die Konsequenz dieser Trade die Schwächung ihres Einflusses in Mazedonien sein wird. „Ich meinerseits, sagt Weigand, glaube, daß Mazedonien für Griechenland verloren ist, welche Opfer immer es auch bringen würde.“ Weigand schließt den Artikel mit der Erklärung, daß die gegenwärtige Lage in Mazedonien unhaltbar ist. Die Versicherungen der Mächte, daß die Einführung der Gendarmerie die Lage gebessert habe, ist falsch. Die Gendarmerie hat keinen Einfluß im Lande, und selbst in den Städten tragen sich unter den Augen der Konsulen die schrecklichsten Gräuelt zu.

Kleine Nachrichten. Nächsten Sonntag wird in Fokschani ein antigriechisches Meeting stattfinden. — Nächsten Sonntag werden die Konservativen in Baia angesichts der bevorstehenden Gemeinderatswahlen eine öffentliche Versammlung abhalten. — Heute Nachmittag um 4 Uhr wird der hauptstädtische Gemeinderat eine Sitzung abhalten. — Die Vereinigung der israelitischen Lehrer in Bukarest wird heute Nachmittag um 5 Uhr im Lokale des israelitischen Gymnasiums ihre Generalversammlung abhalten.

Ein Fall von Nona? Ein Sohn des in der Str. Popa-Latu No. 2 wohnhaften Wäschereibesizers liegt seit letzten Freitag, also seit nahezu einer Woche in lethargischem Schlafe. Die besorgten Eltern riefen die berühmtesten Ärzte der Hauptstadt an das Lager ihres Kindes, keiner der Ärzte aber war bis jetzt im Stande zu helfen. Das Kind liegt im tiefen Schlafe mit geschlossenen Augen

und ohne sich zu rühren da, die Atmung ist eine schwache, der Puls schlägt lang'am und die Nahrungszufuhr kann nur in schwieriger und unzureichender Weise erfolgen.

Der Strike der Briefträger. Gestern Nachmittag 4 Uhr sind alle Briefträger der Hauptstadt, 150 an der Zahl, in den Ausstand getreten. Seit nahezu zwei Monaten machen die Briefträger Anstrengungen, um es durchzusetzen, daß man ihnen die gleichen Gehälter ausbezahle wie bis zum Jahre 1901. Zu den genannten Jahre waren nämlich unter dem Generaldirektor der Posten Balaban die Gehälter der Briefträger folgendermaßen herabgesetzt worden: Briefträger 1. Cl. von 90 Francs auf 81.30; 2. Classe von 80 auf 69.30 Francs; 3. Cl. von 70 auf 60.30 Francs. Gleichzeitig war eine neue Kategorie von Briefträgern mit einem Gehalte von 48 Francs monatlich geschaffen worden. Sie wendeten sich an den Generaldirektor der Posten Herrn Cerkez mit der Bitte, daß ihnen nicht mehr die 10 Prozent Abzüge für die Pension gemacht werden, da sie kein Pensionsrecht haben, und daß die Gehälter von 1901 wieder eingeführt werden. Der Generaldirektor verlangte von ihnen die Ausarbeitung einer Denkschrift, die sie ihm auch sofort überreichten, die aber bis jetzt unbeantwortet blieb. Gestern Nachmittag versammelten sich alle Briefträger im Postlokale, wo sie beschlossen, sich dem Generaldirektor vorzustellen, um ihn zu fragen, in welcher Weise er ihre Denkschrift erledigt habe. Sie stellten sich hierauf zunächst dem Subdirektor vor, den sie baten, sie dem Generaldirektor anzumelden und stellten sich dann in den Wandelgängen vor dem Cabinet des Generaldirektors in zwei Reihen auf. Als der Generaldirektor ankam, begrüßten sie ihn ehrerbietiger Weise. Herr Cerkez fragte sie, was sie wollten, worauf die Briefträger erwiderten, daß sie gekommen seien, um die Antwort auf ihre Denkschrift zu verlangen. Die Haltung der Briefträger schien dem Generaldirektor nicht zu gefallen, da er sie mit einem Schimpfworte davonjagte. Das Vorgehen des Generaldirektors empörte die Leute derart, daß sie stante pede beschlossen, in den Ausstand zu treten, und wenige Minuten später verließen sie auch mit den Dienstaßen auf der Schulter in geschlossener Masse das Postpalais und erklärten, daß sie keinen Dienst mehr machen würden, bis man ihnen nicht Gerechtigkeit würde widerfahren lassen. Vom Postpalais begaben sie sich zur Gesellschaft „Romania Muncitoare“, wo der Sekretär der Arbeitersyndikate Herr Constantinescu an sie eine kurze Ansprache hielt, in der er ihnen riet, eine Abordnung an den Generaldirektor zu entsenden, um ihm ihren Beschluß mitzuteilen und ihre Beschwerden vorzubringen.

Die Polizei, die von dem Vorfalle verständigigt wurde, schickte sofort 75 Fußgendarmen zur Post, welche die Abendkorrespondenz übernahmen und in der Stadt verteilten, damit der Dienst nicht leide. Auch einige Briefträger, die sich dem Ausstande nicht angeschlossen hatten, besorgten den Dienst. Im Laufe der Nacht wurde das Postpalais streng bewacht, da die Polizei befürchtete, daß die Ausständischen gewaltsam ins Gebäude eindringen würden, um die Soldaten an der Ausübung des Dienstes zu verhindern. Heute Vormittag wurde die Post, wenn auch nur in sehr ungenügender Weise durch Soldaten und Polizisten verteilt.

Die Sympathien des Publikums sind entschieden auf Seite der streikenden Briefträger, deren Schicksal tatsächlich ein überaus trauriges ist. Diese armen Postknechte, die vom Morgen bis zum Abend ihren schweren, verantwortungsvollen Dienst besorgen müssen, werden so jämmerlich bezahlt, daß sie mit ihren Familien im größten Elende schmachten. Mit 48 Frs. monatlich kann doch ein Staatsangestellter mit seiner Familie in Bukarest nicht nur halbwegs menschenwürdig leben, besonders wenn man bedenkt, wieviel Kleider und Schuhe so ein armer Briefträger bei seinem ewigen Herumlaufen in Hitze und Kälte, in Schnee und Regen zerreißt. Die Wünsche der Briefträger sind keineswegs übertrieben und beschränken sich auf die Forderung nach einem Existenzminimum. Sie verlangen, daß zwei Kategorien von Briefträgern mit 100 und mit 80 Frs. geschaffen werden, und daß man ihnen die für die Pension gemachten Gehaltsabzüge zurückhalte, da sie keinerlei Recht auf Pension haben. Leider ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Postdirektion diesen gerechten Forderungen Rechnung trage, da man maßgebenden Ortes entschlossen scheint, sich auf den Standpunkt der kategorischen Weigerung zu stellen, dem gegenüber die unglücklichen, allen Hilfsmittel und Reserven entbehrenden Leute auf die Dauer nicht werden widerstehen können.

Ein Stück Alt-Bukarest. Der berühmte Zigeunermusikant Marin Predescu, bekannt unter dem Namen Marin Buzatu, wurde heute Nacht in der Ospataria Regala auf der Ausstellung, wo er mit seiner Kapelle spielte, von einem Schlaganfall getroffen, dem er wenige Minuten später erlag. Marin war ein Künstler auf der Gitarre und hatte eine schöne einschmeichelnde Stimme, mit der er rumänische Volkslieder, Romanzen und die den Zigeunermusikanten eigentümlichen halb schlüpfrigen, halb sentimental-nieder in hinreißender Weise vorzutragen wußte. Während seiner Glanzzeit trug er den Ruhm der rumänischen Zigeunermusikanten auch nach Paris, wo er öffentlich auftrat und großen Beifall erntete. Marin Buzatu hat ein Alter von 60 Jahren erreicht.

Ein geheimnisvoller Mord. Den Nachforschungen der Polizei ist es endlich gelungen, den Mörder des bei Tangaru am Dimbovizaerufer aufgefundenen ermordeten jungen Mädchens aufzufindig zu machen und zu verhaften. Man hatte in dem Mörder, der sein Opfer mit 12 Messerschlägen durchbohrt hat, irgend einen robusten Mann, mit der Handhabung des Messers vertrauten Mann vermutet, und war erstaunt, einen schwächlichen, klein gewachsenen jungen Burschen von kaum 17 Jahren zu finden, der mit seinem magern bariolosen Gesichte den Eindruck eines Knaben macht, dem Niemand eine solche Tat zutrauen würde. Der Mörder heißt Alexandru Gheorghe Negru, ist von Beruf Gartenarbeiter und wohnte auf der Chaussee Vita-

nului Nr. 14. Das ermordete Mädchen Anica Picu arbeitete mit Alexandru zusammen beim Vater desselben in der Strada Luncei am Dimbovizaquai. Durch viele Herumfragen war es der Polizei gelungen, zu erfahren, daß der 17jährige Alexandru Gh. Petre, der mit der Arbeiterin Ana Picu ein Verhältnis unterhielt, seit mehreren Tagen von Hause abgängig sei. Ein Polizeigent begab sich hierauf zunächst zu den Eltern Alexandru Gh. Petre's wo er erfuhr, daß der Bursche seit einigen Tagen von Hause fehle und nur von Zeit zu Zeit komme. Bei der Mutter Anicas, die auf der Chaussee Bitanului 14 wohnt, erfuhr der Sergeant, daß Anica schon seit letzten Sonntag fehle, wo sie zu einer Tanzunterhaltung in der Calea Dufesti hingegangen sei. Damit war der Zusammenhang der Tat gefunden, und wenige Stunden später gelang es, den jungen Alexandru aufzufindig zu machen und zu verhaften. Nach einem kurzen Kreuzverhör legte der Bursche ein vollständiges Geständnis ab. Er erzählte, daß Anica seit etwa einem Jahre seine Geliebte war, daß er aber ihrer überdrüssig geworden sei, daß sie ihm keine Ruhe ließ. Sie sei ihm überall nachgelaufen, so daß er keinen Schritt ohne sie machen konnte, und habe ihn schließlich durch ihre ewigen Liebeslügen und Liebesversicherungen derart belästigt, daß er begann vor ihr Ekel zu empfinden, ja sie zu hassen. Letzten Sonntag habe er sie in einem Tanzlokale in der Calea Dufesti getroffen von wo sie zusammen in der Richtung gegen die Dimboviza weggingen. Auf dem Wege sei ihm der Gedanke gekommen, sich zu töten, um das Mädchen loszuwerden. An der Dimboviza angelangt, entkleideten sich Beide und stiegen ins Wasser um zu baden. Er habe sich ertränken wollen, das Mädchen aber habe ihn daran verhindert. Da habe er ein Dolchmesser ergriffen, welches Anica selbst ihm zum Geschenk gemacht habe, um sie vor den Nachstellungen der andern Burschen zu schützen und habe sie erstickt. Auf die Frage, wo sich die Kleider des Mädchens und der Dolch befinden, mit welchem er die Tat verübt, antwortete der Mörder, daß er Beides in die Dimboviza geworfen habe. Schließlich aber sah er sich genötigt einzugesehen, daß er die Kleider in einem in der Nähe befindlichen Garten versteckt habe, eine Behauptung, die sich auch als richtig herausstellte — Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß Alexandru bezüglich der Beweggründe seiner Tat die Unwahrheit gesprochen hat. Beim Tanze in der Calea Dufesti wurde Anica auch von andern jungen Leuten der Hof gemacht. Alexandru war eifersüchtig und schäumte vor Wut, umsomehr als er erfuhr, daß Anica auch noch einen andern Liebhaber habe. Wahrscheinlich ist es, daß der frühverliebte Bursche damals den Beschluß faßte, das Mädchen zu tödten, und daß er sie zu diesem Zwecke veranlaßte, mit ihm etwa 2 Kilometer weit bis jenseits der Barriere Bitan zu gehen, wo er ihr den Vorschlag machte zu baden. Das Mädchen entkleidete sich, er folgte ihrem Beispiele, und im Wasser ermordete er sie. Die eingeleiteten Nachforschungen haben ferner ergeben, daß Alexandru mit der um etwa 4 Jahre ältern Anica, die als ein auffallend hübsches Mädchen geschildert wird, erst seit einigen Monaten und zwar mit Wissen der beiderseitigen Eltern lebte. Die ärztliche Obduktion hat ergeben, daß Anica im dritten Monate schwanger war. — Heute wird die Confrontation des Mörders mit seinen Opfer stattfinden, worauf dann Alexandru der Staatsanwaltschaft übergeben werden wird.

Großer Diebstahl bei der Centralkasse der Eisenbahnen. Als man gestern bei der Centralkasse der Eisenbahndirektion eine aus Craiova eingetragene eiserne Kiste öffnete, welche Säcke mit Metallgeld enthielt, bemerkte man, daß aus einem der Säcke 27.000 Frs. fehlen. Mit diesen Geldsummen behält es sich folgendermaßen: Zu bestimmten Zeitpunkten sind alle Eisenbahnstationen verpflichtet, bei der Centralkasse alle einlassierten Summen abzuführen, was in folgender Weise geschieht: Der Cassier hinterlegt in Gegenwart des Stationschefs und des Condukteurs des Zuges, mit welchem die Abführung des Geldes erfolgt, das Geld in eigene Kisten, welche in Gegenwart aller drei genannten Beamten versiegelt werden. Die aus Eisen hergestellten Kisten haben eine geheime Feder, die es ermöglicht, daß man das Geld in die Kiste hineingeben kann, ohne den Deckel zu öffnen. Im obern Teile des Deckels befindet sich eine Höhlung, in welche das Geld gelegt wird, das dann durch Herabdücken der Feder auf mechanischem Wege in das Innere der Kiste befördert wird. Die Feder wird dann versiegelt und die Kiste dem Condukteur des Zuges übergeben. Dienstag traf bei der Centralkasse unter andern Kisten auch eine solche von Craiova ein, die eine bedeutende Geldsumme enthielt. Die Kiste wurde erst gestern Vormittag eröffnet, wo man den Abgang des Betrages von 27.000 Frs. konstatierte. Die Eisenbahndirektion, die Polizei und die Staatsanwaltschaft wurden sofort verständigt und leiteten die Untersuchung ein. Der Condukteur Mihalache Tanasescu, der die Geldliste aus Craiova gebracht hat, erklärte, daß er damals, als der Sack mit Geld in die Kiste geworfen wurde, mit dem Stationschef beschäftigt war, so daß er nicht bemerken konnte, was der Cassier in die Kiste tat. Uebrigens wurde die Kiste unterseht vorgefunden, zeigte keinerlei Spur der Anwendung von Gewalt, und der Siegelack mit dem die Feder versiegelt wurde, war unberührt. — Gestern Abend ist ein Controlor der Eisenbahndirektion nach Craiova abgereist, um daselbst in Gemeinschaft mit dem Vertreter der Staatsanwaltschaft die Untersuchung durchzuführen. Gleichzeitig wurden auch in der Hauptstadt die nötigen Erhebungen getroffen.

Ein lieber Kunde. Der in der Str. Varieta 13 wohnhafte Gh. Jonescu nahm sich gestern einen Fiaker, mit dem er ein paar Stunden in der Stadt herumfuhr, bis er schließlich vor einem Selchwaarenladen anhält. Hier verlangte er von dem Birjar 5 Francs, kaufte für das Geld Selchwaaren ein und ließ sich dann nach Hause fahren. Als der Birjar sein Geld verlangte, drohte ihm Jo-

nescu mit Schlägen, so daß der Birjar sich genötigt sah, einen Wachmann zu rufen. Jonescu aber rührte sich nicht von Hause weg, bis er nicht die ganzen angelauten Vorräte aufgefressen hatte und folgte dann dem Sergenten auf die Polizei, wo er erklärte, daß er den Birjar nicht bezahlen könne, da er kein Geld habe. Jonescu wurde in Haft gehalten.

Ein gefoppter Betrüger. Der beschäftigungslose Const. Balutoiu fand sich dieser Tage bei der in der Str. Tirgoviste-Beche 46 wohnhaften Sasta Mihalache ein, der er sich als Kommunalagent vorstellte, indem er ihr gleichzeitig unter Vorweisung eines gefälschten Altes mitteilte, daß die Primarie die sofortige Demolierung ihres freilich schon etwas haufälligen Hauses angeordnet habe. Die arme Frau bat den Herrn Agenten, ihr doch wenigstens einen Termin bis zu St. Dumitru zu lassen, der Agent aber blieb unerbittlich, bis er sich schließlich durch die Bitten der Frau erweichen ließ, von ihr 100 Lei anzunehmen, damit er in die Verschiebung einwillige. Bevor sie aber das Geld ausfolgte, überlegte sich die Frau die Sache und rief einen Sergenten herbei, der den falschen Kommunalagenten am Kragen packte und in den Polizeiarrest abführte.

Schadenfeuer in der Strada Carol. Heute Nacht brach in der Str. Carol in der Wohnung des Herrn Toma Constantinescu Feuer aus. Als der Sergent dicken Rauch aus dem Fenster eines Zimmers dringen sah, verständigte er das in einem Nebenzimmer schlafende Personal der Bierhalle des Herrn Constantinescu, und dank rascher Hilfeleistung gelang es das Feuer zu löschen, bevor noch die Feuerwehr am Brandplage eintraf. Der Schaden ist nicht bedeutend. Das Feuer entstand durch eine brennende Kerze, die man am Kopfende des Bettes hatte stehen lassen.

Raubmordversuch. Der bereits mehrfach abgestrafte Gauner Ion Minea Petre drang gestern in das Haus des Weinhüters Ghiza Ion vom Weingarten Isvoranu auf der Chaussee Bitan, um ihn zu ermorden und dann auszurauben. Als Petre in die Wohnung eintrat, ergriff er einen schweren Knüttel, mit dem er dem Weinhüter von rückwärts mehrere wuchtige Hiebe über den Kopf versetzte. Als der Weinhüter mit gespaltenem Schädel blutend und bewußtlos zu Boden fiel, begann Petre im Hause herumzustöbern, raubte einen Barbetrag von 120 Lei und mehrere Werkzeuge und machte sich dann aus dem Staube, fest überzeugt, daß er sein Opfer getödet habe. Der Weinhüter kam aber bald wieder zu sich und erstattete die Anzeige an die Polizei, der es nach seinen Angaben binnen wenigen Minuten möglich war, den Attentäter aufzufindig zu machen und zu verhaften. Petre, der seine Tat vollkommen eingestand, wurde heute bereits der Staatsanwaltschaft übergeben.

Gutes Vichy-Wasser. Das echte Vichy-Wasser ist ein Mineralwasser aus den Quellen von Vichy unter denen die berühmtesten dem französischen Staat gehören und den sehr bekannten Namen Hospital, Grand Grills und Celestins tragen. Die Quellen haben den hundertjährigen Ruhm des Ortes Vichy begründet, und damit ist sicher, daß Sie authentisches Vichy-Wasser trinken, welches unter Kontrolle des französischen Staates in Flaschen gefüllt ist, müssen Sie Acht geben und immer Wasser aus den Quellen Vichy-Celestins, oder Vichy-Hospital oder Vichy-Grand-Grills verlangen, was auf den Kapseln und der Etiquette jeder Flasche ersichtlich ist; auch müssen Sie verlangen, daß auf dem Halbe jeder Flasche ein blauer Reif mit dem Worte Vichy-Etat als Beglaubigungs-Marke angebracht sei. Dasselbe ist in allen Restaurationen in der Stadt und am Ausstellungsglase in großen und kleinen Flaschen erhältlich.

Telegramme.

Eine Amnestie in Deutschland bevorstehend.

Berlin, 25. Juli. Gegenüber den Nachrichten, die es als gewiß bezeichnen, daß eine Amnestie aus Anlaß der Geburt des ersten Enkels nicht zu erwarten sei, versichert die „Reinisch-westfälische Zeitung“, der betreffende kaiserliche Erlass werde nach der Rückkehr des Monarchen von seiner Nordlandsfahrt, und zwar wahrscheinlich am Taufstage des Kronprinzensohnes erfolgen.

Vou der Königin von Holland.

Paris, 25. Juli. Aus Amsterdam wird telegraphiert: Der Zustand der Königin Wilhelmine, welche abermals eine Fehlgeburt gehabt hat, ist ein zufriedenstellender. Im ganzen Lande wird bedauert, daß es der Königin nicht gegönnt ist, einen Tronerben zu bekommen. Gegen die Aerzte werden schwere Vorwürfe erhoben.

Eine Auszeichnung für Sarah Bernhardt.

Paris, 25. Juli. Der Ordenrat der Ehrenlegion hat die Ernennung der Frau Sarah Bernhardt zum Ritter der Ehrenlegion ratifiziert.

Mühlendarbeiterstreik in Budapest.

Budapest, 25. Juli. Heute Abend werden infolge des Streikes der Mühlendarbeiter alle Mühlen ihre Tätigkeit einstellen. Dreitausend Arbeiter bleiben ohne Beschäftigung.

Briefkasten der Redaktion.

Fran G. P. Loco. Wir können Ihnen nur raten, die offizielle Liste der Ziehung der Ausstellungslose abzuwarten. Bis dahin kann niemand wissen, ob er etwas gewonnen hat, denn Ziffern werden gewöhnlich in unseren Zeitungen ungenau abgedruckt, dann erschwert die Tatsache, daß die Ziffern nicht systematisch geordnet sind, die Kontrolle derselben ungeheuer. Also nur noch einige Tage Geduld!

An unsere Leser. Ein Freund unseres Blattes ist in den Besitz eines Männchenpaares von besonders schönen und großen Tauben (Römer) gelangt und sucht Weibchen von derselben Race. Taubenzüchter werden gebeten, eventuelle Anträge oder Mitteilungen an die Redaktion unseres Blattes zu richten.

Die Zweite.

Skizze von G. Ury.

Bestes angstvolles Hasten — eilige Anarmungen — dröhnendes Zupacken der schweren Türen — ein gellender Pfiff — wehende weiße Tücher — und immer weiter entfernt sich der schwerfällig aus der Halle pustende Zug, bis er schließlich ganz in dem Häusermeer verschwindet.

Die Menge hat sich verlaufen, der Bahnperon ist leer geworden, nur ein junges, schwächliches Mädchen starrt noch immer dem enteilenden Zuge nach, dann läßt auch sie das rotumrandete Tüchlein langsam wieder in die Tasche gleiten und wendet sich müden Schritts dem Ausgang zu.

Wie oft hat sie in diesem Sommer schon den Weg zum Bahnhof hin und her zurückgelegt und sehnen den Ausges der rastenden Eisenschlange nachgeblickt, welche ihre Angehörigen und Freunde in die ferne lockende Welt führt! Ihr Los ist es mal, das lachende Pläneschmieden und die unruhvolle Vorfreude der andern still mit anzuhören, ihre sauer verdienten Moneten in Blumen, Schokolade und anderem Unfug als Reisebesuche anzulegen, die Städtlichen zur Bahn zu geleiten und sie später wieder im Triumph einzuholen. Daß sie selbst ebenfalls berechtigt sei, irgendwelche Ansprüche an das Leben zu stellen, darauf kommt sie gar nicht, denn sie ist ja — die Zweite.

„Donie“, hat die soeben davongereifte Mutter ganz selbstverständlich zu ihr gesagt, „Donie, du bleibst wohl wieder beim Großvater zu Hause. Elschen ist eine Erholung nach der anstrengenden Winterreise dringend nötig, du würdest doch nur ungerne Urlaub nehmen, und dann bist du ja auch die Zweite.“

Die Zweite — dieses Wort hat ihr die Jugend vergällt, seitdem sie fähig ist, über Unterschiede und Ungerechtigkeiten der Natur eigene törichte Kindergedanken zu hegen. Schon ihr Name — der greuliche Name Sidonie — war der nicht ganz dazu angetan, sie als vorherbestimmte alte Jungfer zu stempeln?! Hätte man ihn wenigstens noch in „Siddy“ abgekürzt, wie man Schwester Elfriede „Elschen“ rief, aber das häßliche „Donie“ hörte sich neben dem düstigen Namen der Schwester gerade so an, wie ihr eigenes farbloses Gesichtchen neben dem roßigen, lebensprühenden Antlitz der Schwester aus dem Spiegel schaute.

„Sie ist ja die Zweite“, hatte auch wohl Mutter Natur gedacht, als sie ihr so spätlich vor dem anmutigen Liebreiz, der Schwester Elfriede zum Liebling aller Menschen machte, zu erteilte. Ihr fehlt das sonnige Wesen Elfriedens, ihre wißige Schlagfertigkeit und ihr lachender Egoismus. Ist es da nicht ganz natürlich, daß sie von klein auf in dem Schatten wandelt, welchen die lichtvolle Gestalt der Schwester wirft?! . . . Sie kennt es nicht anders, sie ist es gewöhnt, Elschens invalide Puppen zu erben und sich die neuen niedlichen Kleidungsstücke, mit denen ihre Mutter ihre hübsche Aelteste behängt, gleich von der linken Seite zu beschauen, denn nur im gewendeten Zustand verlorperet sich für Sidonie ein neues Kleid. Es ist ja auch so natürlich, daß die Lehrer und Freundinnen ebenfalls die schöne, lebhaft Elfriede der stillen, gedrückten Zweiten vorziehen und daß man sie nach Absolvierung der Schulzeit in ein kaufmännisches Institut schickt, denn eine „Zweite“ muß etwas erlernen. Und dann, als man sich nicht mehr in die Kinderstube stecken kann, als man auf Vällen und Gesellschaften nach der zweiten erwachsenen Tochter gefragt wird, da hat erst recht die Zeit der Zurücksetzung und Enttäuschung für sie eingesetzt.

Elschens Triumphe lassen die zarte Erscheinung der Zweiten, welche sich so behenden in den Saaldecken herumdrückt und so verlegen und schüchtern Rede und Antwort

gibt, nicht aufkommen, und die Herren finden die ernsthafte Gründlichkeit, mit der sich die Kleine auf jedes lustige Scherzwort einläßt, bald ermüdend und langweilig. Es geht ihr in dem Ballsaal, wie es ihr als Kind ergangen, was Elschen abgelegt, findet sich zu ihr, sie tanzt nur mit abgelegten Verehrern der Schwester.

Und seitdem sie die anstrengende Stelle in dem großen Bureau inne hat, hält sie sich nach Möglichkeit von dem qualvollen Gesellschaftsleben fern — sie ist eben nach dem Urteil der Mutter „die geborene alte Jungfer“ . . .

Ohne jede Spur von Bitterkeit sieht Sidonie ihr reizloses Ich und ihr sich im Schatten abspielendes Leben, als sie langsam durch die glaudurchdränkten, staubgefüllten Großstadtstraßen ihrem still gewordenen Heim zuschreitet.

Es ist nun einmal so — schweigend, wie sie es stets gewöhnt, beugt sie sich der Unabänderlichkeit.

Eine Woche später. In den hohen Sälen der Kunstausstellung flutet die dunkle Menschenwelle auf und nieder, gedämpftes Sprechen und leises Lachen, heimlicher Flüstern, ungeniertes Augenpiel und verstohlenen Mustern der spitzumrauschten Seidentoiletten.

Und dazwischen die Ersten — Andächtigen, die stumm, im Anhauen versunken, vor den herrlichen Schöpfungen stehen, dem sich flauenden Menschenstrom weit entrückt auf ein Eiland der Schönheit.

In einem schmalen Nebensaal, dessen anspruchslöse Gemälde der großen Menge nichts sagen, steht vor einem kleinen Bilde ein junges Mädchen im schlichten Leinenkleid schon seit geraumer Zeit. Sidonie kann sich von diesem unscheinbaren Bildchen nicht trennen, ihre Augen haben sich förmlich an der Leinwand festgesogen . . . Eine düstere, armselige Kellerwohnung stellt das Gemälde dar, auf dem Fensterbrett hinter den trüben Scheiben streckt ein elender, halbvertrockneter Blumenstock seine dünnen Zweige sehnsüchtig dem Licht entgegen, dem glanzvollen, sonnendurchspinnenen Lichthimmel da draußen, das in blendender Helle in die Gasse strömt. Kein mitleidiger Sonnenstrahl findet den Weg zu der nach Licht und Sonne dürstenden Blume — das Bild heißt „Im Schatten“.

Sidonie mit ihrer tiefen Innerlichkeit empfand die drückende, wehe Schwermut, die aus jedem Pinselstrich redet, fast bellemmend. Ihr ist es, als ob sie selbst der dürrige, kleine Blumenstock sei, der verlangend seine Arme ausbreitet . . . wonach?

„Also hier finde ich Sie endlich, Fräulein Sidonie!“ klingt eine dunkle Männerstimme plötzlich in ihre Träume hinein. — Jäh wendet sie sich um.

Hinter ihr steht mit abgezogenem Hut Dr. Hans Wendler, Elfriedens projektierter Bräutigam.

Sie reicht ihm schüchtern die Hand — wenn sie sich nur dieses alberne Schulmädelerwidien abgewöhnen könnte! . . . Ihr zartes Gesicht ist wie mit Blut überglommen.

„Seit einer halben Stunde suche ich Sie schon, Fräulein; meine Tante, mit der Sie hier sind und der die Eis-schokolade und Milntarkapelle da draußen auch über das herrlichste Delgemälde geht, sagte mir, ich müßte Sie hier drin irgendwo treffen. Daß Sie sich aber das allerbestete Winkelchen aussuchen würden, — na, eigentlich hätte ich es mir ja denken können!“

„Ja, Frau Geheimrat war so gütig, mich aufzufordern, sie zu begleiten; sie meinte“ . . .

„Daß ein junges Mädel auch mal herauskommen müsse, daß sie zum Gedeihen Luft und Licht gebrauche und nicht nur einsönnig ermüdende Arbeit und das ständige Zusammensein mit einem griesgrämigen, kränkelnden, alten Herrn — ich habe selten mit meiner Tante so übereingestimmt“, unterbricht er sie fast heftig.

Angst wies sie sie zurück, Was kümmerte sie das Erbe der Gudleighs? Heute Abends zwang sie das unerbittliche Schicksal, sich von dem einzig Geliebten zu trennen. Die drei Wochen waren dahin, und brach er auf, um sich in das Innere von Afrika zu begeben. Ihr Herz hatte für keinen Anderen Raum. In denn ersten Tagen dieser Frist, die so schnell verstrichen war, deren Erinnerung die Ewigkeit ausfüllen würde mochte ihr hin und wieder Gedanke kommen sein, daß Reichtum und hohe Stellung ihr Ersatz bieten könnten. Heute wies sie eine solche Idee weit von sich! Voll namenloser Angst, den Tod im Herzen sah sie den kommenden Stunden entgegen.

— Jakob begleitet die Weiden morgen nach Paris, sagte die Herzogin zu Lord Sackington. Dem Vater ist ein neuer Arzt dort empfohlen worden.

Etwas zwei Stunden später saß Sir Wilfrid Bury behaglich in seinem Klub. Er zog einen Brief von Lady Henry Delafield, den ihm die Post gebracht, aus der Tasche und las ihn noch einmal in Ruhe durch. Die alte Dame zog darin natürlich unbarbarisch über Julie los, frohlockte, daß sich ihre gesellschaftliche Position lange nicht so glänzend gestaltete, wie man bei der Trennung vorausgesetzt hatte, und ersuchte den Freund ihrer Jugend, dem Mittwoch-Empfang bei der ehemaligen Gesellschaftlerin ja beizuwohnen, um ihr — Lady Henry — nachher prompt berichten zu können, zumal auch Montreux sammt Frau wahrscheinlich anwesend sein werden.

Dieser habe zwar in einem Brief um Verzeihung gebeten und ihr klar zu machen versucht, daß er sich von Fräulein Le Breton nicht lossagen dürfe; allein sie habe ihm geantwortet, er möge sich keinen Zwang auferlegen, zumal der Tausch ein für ihn durchaus vorteilhafter sei. Er sei ein altes, verdrießliches Weib los, das ihm unangenehme Wahrheiten nicht vorenthielt, und habe dagegen eine junge Dame, deren Metier die Schmeichelei ist, eingetauscht. Dann kam die Reihe an Lord Sackington, von dem sie einen geradezu unverkennbaren Brief erhalten. Der Mann den die Intrigant in ihr Geheimnis eingeweiht hat, wagt ihr Vorwürfe darüber zu machen, daß sie — Lady Henry —

Sie sieht ihn erstaunt von der Seite an — wie lieb muß er Elfriede haben, wenn er selbst an ihr, der Zweiten, solch Interesse nimmt!

„Was haben Sie sich denn für ein Lieblingslied erforen?“ fragt er ruhigeren Tones. „Ich beobachtete schon eine ganze Weile Ihre Versunkenheit.“ Er tritt an das Bildchen.

Sidonie fühlt das Erschrecken seiner sprechenden Augen.

„So spielt sich auch so manches Menschenleben ab . . .“ sagt er nach einer Weile, als ob er zu sich selbst spräche.

Sein Blick streift das blasse Gesichtchen an seiner Seite mit den geknickten Wimpern und dem wehen, resignierten Zuge um die Mundwinkel, der so gar nicht zu dem jungen Antlitz stimmen will.

„Hat er ihre Gedanken durchschaut?“

Scheu und Befangen schreitet sie ihm voraus, hinaus in den lachenden, stummendurchschwirren, duftdurchdränkten und farbdurchglühnen Sommerlag Fäden- und Trompetentönen durchzittern die Luft, lächelnde Augen grüßen, und der Frau-Frau raschelt und rauscht.

Sidonie ist heute gar nicht bei der Sache.

Der gestrenge Herr Prinzipal, der ihr eben ein langatmiges Stenogramm diktiert, furcht des öfteren seine bis zum Hinterkopf reichende Stirn und trommelt nervös mit den kurzen Fingern auf die Tischplatte.

Sie ist froh, als sie endlich wieder vor ihrer klappernden Schreibmaschine sitzt.

Den ohrenbetäubenden Lärm der übrigen sechs Maschinen hört sie längst nicht mehr, sie fühlt auch nicht die eingepreßte, dunstige Luft in dem engen Raum, und auf die flimmernden, weißen Buchstaben braucht sie kaum noch einen Blick zu werfen, mechanisch fliegen ihre Hände über die auf- und niederstehende Tastatur.

Ihre Gedanken bewegen sich im Kreise.

Und im Mittelpunkt steht ihr in Aussicht genommener Schwager — Dr. Hans Wendler.

Warum hat er noch immer nicht seine alljährliche Sommerreise an den Nordseestrand angetreten, wo ihn die Mutter und Elschen täglich und stündlich erwarten?

Mit seinem Instinkt hat Sidonie bereits im Winter auf Gesellschaften gemerkt, daß die Mutter ein besonders liebenswürdiges Lächeln für den jungen Mediziner hat, und daß Elschens schöne Augen den staatlichen Verehrer noch entgegenkommender und herausfordernder anblitzen als alle die anderen. Sie kann es Elschen auch nicht verdenken, sie selbst ist ja schon so froh, wenn er sich herbeiläßt, sie dann und wann aus ihrer Mauerblümchenecke zum Tanze zu holen. Und das ist gar nicht so selten geschehen, denn Hans Wendler hat Takt, der weiß, was er seiner künftigen Schwägerin schuldig ist.

Und als man dann daheim zur Sommerreise gerüstet hat und diesmal statt des eleganten Kurbades das einfache Fischerdorf an der Nordsee gewählt, die doch Mama so gar nicht vertragen kann, und Elschen so ungenützlich findet, da weiß Sidonie genau, was die Glocke geschlagen hat.

Sicherlich wird Elschen als glückliche Braut heimlehren, nur — daß der Bräutigam so gar keine Anstalten macht, ihr nachzureisen!

Sie trifft ihn jetzt jeden Morgen, wenn sie ins Bureau und er in die Klinik geht; ganz gewiß paßt er ihr auf, um täglich von Elschen zu hören. Und sie versteht seine Absicht, sie erzählt ihm so ausführlich aus den Briefen der Schwester, daß er sie manchmal sogar unterbricht und feinsüßend fragt: „Und Sie — was treiben Sie?“

„Mir geht es immer gut“, meint sie dann mit ihrem müden Lächeln — wie lieb von ihm, trotz seines Interesses

ihm dieses nicht schon früher geoffenbart habe. Wirklich köstlich! Wie wenn er nicht selbst Derjenige gewesen sei, der vor so und soviel Jahren erklärte, daß er von der Enkelin nichts wissen wolle! Er hat sie verleugnet und beklagt sich jetzt, daß man ihm nicht eine Last aufgebürdet habe, von der er selbst nichts wissen wollte. Na, Lady Henry gedachte ihm seinen Brief gehörig einzutränken, ebenso wie sie ein Schreiben Jakob Delafield's nicht ohne Kommentar lassen werde. Momentan wollte sie sich dessen enthalten, denn die unverzeihlichen Insulten, die er ihr zuzügte, ständen eigentlich in keinerlei Zusammenhang mit Fräulein Le Breton; aber vergessen werde sie ihm das nicht, diesem rückfischlosen, undankbaren Menschen, der ihr so Vieles zu verdanken habe. So ging das weiter, volle acht Seiten hindurch, die die neue Vorleserin der alten Dame geschrieben, und lief in die Bitte aus, ihr recht bald und je ausführlicher zu antworten, da sie sich in dem Seebade tödlich langweile . . .

Sir Wilfrid steckte heute den Brief in die Tasche. Er hatte das Gabelstühlchen heute bei Lady Hubert eingenommen und sich bei Jakob's blonder Schwester erkundigt, was ihrem Bruder den Jörn von Lady Henry eingetragen habe. Sie berichtete ihm, daß Jakob von seinem Vater gegenwärtig ein großes Gehalt bezöge und die Verpflichtung gefühlt habe, Lady Henry das einst erhaltene Darlehen zurückzahlen. Das Geld habe sie kurz nach ihrer Ankunft in Tourquay erhalten und möglicherweise war der Begleitbrief ökonomischer abgefaßt, als es ohne den Zwischenfall mit Fräulein Le Breton geschehen wäre. Er habe das Fräulein nicht einmal sonderlich verteidigt, meinte die Schwester, die gerne die Partei der Tante ergiffen hätte; aber da sie ihm überhaupt nicht sehen wollte, so tag kein Grund vor, um besonders herzlich zu schreiben. Nun hatte der Brief aber den Miß unheilbar gemacht. Lady Henry fühlte sich tödlich gekränkt, habe das Geld in beleidigender Form zurückgeschickt und nun war das Kapital eines Londoner Krankenhauses um diese Summe reicher geworden . . .

(Fortsetzung folgt).

Das Erbe der Mutter

Roman von Mrs. Humphry Ward

Deutsch von Endwig Wechsler

68.

Julie blickte in die angebeutete Richtung. Den Anblick des Unglücks da vor ihren Augen vergaß sie niemals wieder.

Ein mittelgroßer Mann von bleichem, sorgenvollem Aussehen, das Gesicht von lohlschwarzem Haar und Bart umrahmt, führte einen kränklichen Knaben von etwa sieben Jahren, der sich ängstlich an des Vaters Arm klammerte und wieder und wieder hustete. Wie traumverloren schritt der Mann durch das Menschengewühl, seine glanzlosen Augen fuhren über die ausgestellten Dinge hin, ohne sie zu sehen; nur wenn der Knabe eine Frage an ihn richtete, erwachte er aus seinem Sinnen und antwortete mit freundlichem Lächeln wieder und der Blick wurde abermals trüb und wie leblos. Der Knabe schien anders geartet. Ihn fesselten sichtlich die Bilder; der freundliche Mund war leicht über den schimmernden Zähnen geöffnet, die großen, blauen Augen glänzten, auf den abgekehrten Wangen lagerte heltsche Röte, — ein unendlich rührendes, dem Verhängnis geweihts junges Leben. Die Weiden sahen und hörten augenscheinlich nur einander. Wiederholt geleitete der Vater den Sohne zu einem Sessel, damit er ausruhe. Inzwischen stand er vor ihm und lauschte voll Interesse auf die Worte des Jüngeren. Hatte dieser seine Schwäche verwunden, so nahm er aus neue des Vaters Arm und plauderte auch im Gehen. Jeder sah, daß der Vater nur in dem Sohne lebte, dem der Tod sein Siegel aufgedrückt hatte.

— Das ist der Besitzer und der Erbe des größten Vermögens, des prächtigsten Grundeigentums in England, sagte Lord Sackington mitleidig. Mit welcher Freude gäbe der Vater Alles dahin, um damit des Sohnes Leben zu erkaufen!

Julie wandte den Blick ab. Wunderliche Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Mit Widerwillen und voll

für Elfen, auch noch an sie — die Zweite — zu denken!
Warum reist er nur nicht wie in jedem Sommer nach jenem stillen Stranddorf, wo er so sehnsüchtig erwartet wird? Sidonie ist mit ihren Sinnen wieder am Ausgangspunkt angelangt, und weiter gleiten ihre suchenden, forschenden Gedanken, weiter die schmalen, feingedebten Hände.

Dr. Hans Wendler hat mit einem Male verwandtschaftliche Anwandlungen.

Heute ist es schon das dritte Mal in dieser Woche, daß er sich abends auf dem Balkon seiner Tante Geheimrat einfindet, für die er sonst gar nicht solch zärtliches Familiengefühl hegt.

Der Balkon ist aber auch herrlich, dicht von Wein umrankt; nur schade, daß er so wenig abgeschlossen, daß man nur durch ein niedriges Eisengitter von dem Nachbarbalkon getrennt ist. Hans Wendler scheint aber diese seine Eigenschaft durchaus nicht störend zu empfinden, denn während seine Tante eifrig mit ihm über seine Reise disputiert, lugt er angeknurrend durch das grüne Blattwerk zum Nachbarbalkon hinüber.

Da gib's eigentlich gar nichts besonderes zu sehen, ein junges, blaßes Ding lehnt da drüben still und verträumt gegen das Gitter und starrt nachdenklich in die hellbläuliche Nacht.

Die langweilige Tante hat ein gütiger Genius abgerufen, Dr. Wendler nähert sich schnell der grünen Gitterwand.

„Guten Abend, Fräulein Sidonie“ — sie fährtempor — warum erschrickt sie beim Gruß ihres Schwagers an spe?

„Zimmer noch nicht am Nordseestrand?“ fragt sie, allen Mut zusammenraffend, mit halber Stimme.

Sie sieht nicht, wie er die Augenbrauen runzelt.

„Stoßen auch Sie in das selbe Horn wie die Tante?! — Ich reise dieses Jahr nicht!“ Seine Stimme klingt unnatürlich gereizt.

Nicht — er reiste nicht — das arme Elfen — und doch schwellt ein nie gekanntes Glücksgefühl plötzlich Sidonies Brust.

„Es ist Ihnen natürlich ganz gleich, aus welchem Grunde ich hier bleibe?“ fragt er, durch ihr Schweigen verlezt, weiter.

Sidonie nimmt sich zusammen, sie muß sich dem künftigen Schwager gegenüber nett und verwandtschaftlich zeigen.

„Wahrscheinlich ein schwerer Patient — wie leid es mir tut, daß Sie auf ihrer Reise verzichten müssen!“ Ihre Stimme klingt tief und weich.

„Nein — diesmal bin ich selbst der Patient — chronisches Herzleiden“ — sie hört den Aufzug von Humor aus seiner Stimme — wissen Sie kein Mittel dafür, Sidonie?

Er nennt sie schon ganz familiär beim Vornamen — Sie muß der Schwester zu Hilfe kommen.

„Ich müßte schon eins“, meint sie zag und leise.

Impulsiv streckt sich ihr über das Blattwerk seine Hand entgegen. „Und Sie wollen mir helfen — Sie können mich wieder gesund machen?“ Die Nacht birgt seinen innigen Blick.

Mit starker Willenskraft zwingt Sidonie sich zur Ruhe und legt die kalte, trotz alledem ein wenig bebende Hand in die seine.

„Ja“ — sagt sie mit seltsam umschleierter Stimme — „Sie werden geliebt!“

„Sidonie!“ — Mit einem Satz ist er über das niedrige Gitter und an ihrer Seite, ihre beiden Hände hält er umschlossen.

„Reisen Sie in Gottes Namen“, meint Sidonie matt, mit Aufbietung ihrer letzten Kraft, „Elfen wird Sie mit offenen Armen empfangen.“

„Elfen — Elfen — was frage ich nach deiner Schwester! — Dich, meine ich, Sidonie, dich — dich habe ich lieb! — Nun, hast du kein gutes Wort für mich?“

Sidonie lehnt kraftlos in seinen Armen.

„Ach — Die Unschöne — die Langweilige — Altjungferliche — mich, die zweite?“ Sie kann es nicht fassen, es flimmert ihr vor den Augen, es braust und tost ihr in den Ohren.

„Lange genug hast du im Schatten geschmachtet“, flüstert er ihr zärtlich zu, „nun soll auch dich ein goldener Sonnenstrahl treffen — in meinen Herzen warst du stets — die Erste.“ . . .

Der Spiritismus am Barenhof.

Depeschen aus Petersburg meldeten jüngst, daß der Doktor Gerard Encauffe, in der Welt des Okkultismus bekannter unter dem angenommenen Namen „Papus“, am Petersburger Hofe eine der mächtigsten Persönlichkeiten geworden sei und daß die spiritistischen Sitzungen, die er im kaiserlichen Palaste veranstaltete, auf den Geist des Zaren einen großen Einfluß ausübten. Vor einigen Tagen meldete dann ein neues Telegramm aus derselben Quelle, daß der berühmte Magier plötzlich irrsinnig geworden sei. Diese Nachricht rief in den Pariser Spiritistenkreisen, in welchen Dr. Encauffe als Gelehrter und als Mensch in hohem Ansehen steht, große Aufregung hervor. Wie erstaunte man aber, als bald nach der Petersburger Sensationsmeldung verkündet wurde, daß Papus Montag Abends in der Pariser Volkshochschule einen Vortrag über die „Geheimnisse des Himmels und die Legende von der Materialisierung der Seelen“ halten werde! Der Vortrag fand wirklich statt, und Papus zeigte seinen zahlreichen Freunden und Schülern, daß er nicht verrückt ist und daß er nicht in Petersburg weilt. Alle Depeschen, in welchen sein Name erwähnt ist, sind nach seinem Dafürhalten, das Werk eines Petersburger Mythistikers, dessen Absichten er durchschauen zu können glaubt. „Die telegraphischen Nachrichten“, sagte er zu einem Mitarbeiter des „Petit Parisien“, „sind von gewissen Leuten erfunden worden, um den Glauben zu erwecken, daß der Zar sich in seiner Not an die Geister

wende, um ihren Not einzubolen. Ich soll ihm dabei als Medium dienen! Wenn es nicht so dumm wäre, könnte man darüber lachen. Ich habe im Zarenreich niemals und in Peterhof weniger als irgendwo anders „mediumistisch“ Experimente gemacht, aus dem einfachen Grunde, weil ich noch niemals dort gewesen bin. Ich war zweimal in St. Petersburg.“

Im Laufe des ersten Besuches, 1899, war ich einen Monat lang Gast des Großfürsten Nikolajewitsch, der sich sehr für psychische Studien interessierte. Der zweite Besuch fand Ende 1900 statt. Ich blieb zwei Monate in der russischen Hauptstadt und wohnte auch diesmal im Palast des Großfürsten. Ich erinnere mich nicht, jemals spiritistische Sitzungen veranstaltet zu haben. Die Rolle, die man mir jetzt zuschreibt, hat vielleicht der verstorbene Philippe beim Kaiser gespielt. Er ist mein Lehrer und mein Freund gewesen und ich erfuhr während meines Aufenthaltes in Petersburg, daß er beim Kaiser „persona grata“ war. Philippe war nicht reich, aber wohlhabend. Da er unabhängig bleiben wollte, nahm er von keinem Menschen, auch nicht von dem großen der Erde, etwas an. Er wies Alles, was der Zar ihm anbot — Orden, Aemter, Geld — rundweg zurück. Eine solche Selbstopferung hatte Nikolaus II. noch niemals kennen gelernt, und Philippe, mit dem er oft zusammen war, stieg von Tag zu Tag in seiner Achtung, zumal da er von dem, was er sah und hörte, auch nicht ein Wort verriet. Dadurch machte sich Philippe aber bei gewissen Leuten verdächtig, und mit ihm Alle, die häufiger mit ihm verkehrten. Da ich auch zu seinen Freunden gehörte, machte man auf uns Beide die Geheimpolizei aufmerksam, und da sie, die Alles wissen muß, aus uns über uns nichts Interessantes herausbrachte, kam man auf den Gedanken, daß wir Geistesheiler sein müßten, die Tote aus den Gräbern riefen und auf den Geist des Zaren einen bösen Einfluß ausübten. Als Philippe gestorben war, erbte ich seinen schlechten Ruf. Ein Petersburger Blatt behauptete sogar, daß ich als kaiserlicher Hofzauberer stets rot geliebt sei und in einem Flügel des Palastes ein Zimmer bewohnte, das ich niemals verlassen dürfe. In diesem Zimmer, so raunte man sich in die Ohren, mischte ich geheimnißvolle Zaubertränken; ferner sollte ich dort das Tischrücken betreiben und die Geister Katharinas II. und Peters des Großen citteren, um den Zaren zu melden, was seine Vorfahren von ihm hielten. Es ist höchst bedauerlich, daß es in St. Petersburg Leute gibt, die das Alles wirklich glauben, und diese Leute sind nicht in den niederen Volkskreisen zu suchen. So werde ich wahrscheinlich später für irgend einen Pöbelhistoriographen eine „Graue Eminenz“ werden, die auf den Gang der Ereignisse in dem modernen Rußland einen großen Einfluß hatte. Obwohl ich, wie gesagt, seit 1900 nicht in St. Petersburg war, schickten mir die russischen Revolutionäre fortwährend Drohbriefe (?) unter dem Vorwande, daß ich ihre Pläne durchkreuzte.“ Dr. Gerard Encauffe ist, wie noch hinzugefügt sein mag, 1865 in Spanien als Sohn eines französischen Vaters und einer spanischen Mutter geboren. Er hat Medizin studiert und widmete sich ganz der Homöopathie und dem Magnetismus.

Haute Chronik

2.591.260 Mark Schadenersatz. Wie aus London geschrieben wird, wurde in London in einer Schadenersatzklage wegen Vertragsbruchs den Klägern eine Entschädigung von 2.591.260 Mark zugesprochen. Das Anglo-French Industrial Syndicate brachte vor einiger Zeit ein mexikanisches Mineralunternehmen auf den Markt. Die Beklagten, elf reiche Herren in Antwerpen, hatten sich verpflichtet, die Zeichnung der Aktien zu garantieren, und im Falle das Publikum nicht das aufgelegte Kapital zeichnen sollte, es selbst zu übernehmen. Dafür wurde ihnen eine Beteiligung von 2.000.000 Mark am Gründungsgehalt versprochen. Das Publikum verhielt sich dem Unternehmer gegenüber recht zurückhaltend; in England wurden nur 120.000 Mark gezeichnet und in Frankreich 1.400.000 Mark, während sich für das restliche Kapital von 2.700.000 Mark kein Liebhaber fand. Die Beklagten aber weigerten sich, ihrer vertragsmäßig übernommenen Verpflichtung nachzukommen. Infolgedessen fiel die Gründung durch. Das Gründungssyndicat hatte dem Publikum die gemachten Einzahlungen zurückerstattet, und alle Ausgaben für Reklame und andere Gründungskosten waren vergewaltigt gemacht worden. Daher die Schadenersatzklage, mit der die Kläger siegreich durchgedrungen sind.

Eine Trauung auf offener See hat dieser Tage bei Sminemünde stattgefunden. Dort war der schwedische Dampfer „Trio“ eingetroffen, der ein Brautpaar, dem Vernehmen nach schwedischer Nationalität, sowie einen Geistlichen an Bord hatte. „Trio“ fuhr sofort weiter, und drei Seemeilen vom Hafen entfernt, auf hoher See, nahm der Geistliche die Trauung vor, bei der als Zeugen zwei Angehörige der Schiffsbesatzung fungierten. Nach vollzogener Trauung kehrte man auf einem Schlepper wieder in den Hafen zurück, und das neuvermählte Paar reiste mit dem Dampfer „Vornholm“ weiter nach Stettin. Vermutlich wollte das junge Paar heimatischen Gesetzen genügen, deren Erfüllung Bedingung für Staatsangehörigkeitserwerb u. s. w. sein mag, und ließ daher den feierlichen Akt, falls in Schweden die Bedingungen der Eivilhehe damit erfüllt sind, auf „schwedischen Boden“ vollziehen. Drei Meilen vom Hafen entfernt sind die Gewässer international, und man befindet sich auf heimatlichem Grund und Boden, wenn man dort auf einem Schiff seiner Nation an Bord ist.

Gekühlte Wohnungen. Wie die „American Society of feith gerating Engineers“ berichtet, kann man in manchen amerikanischen Städten wie Newyork, Boston, Philadelphia Wohnungen nicht bloß im Winter erwärmen, sondern auch im Sommer mit kühler Luft erfüllen, die man nur bei einer Gesellschaft, die sich mit der Erzeugung

künstlicher Kälte und deren Lieferung ins Haus beschäftigt, zu bestellen hat. Man verwendet hierzu entweder das in den Kanaltöpfen befindliche Ammoniak oder gekühlte Flüssigkeit. Diese wird durch zwei Röhrenlinien in Circulation gebracht, die eine führt zum Bestimmungsort, die andere zurück zum Erzeugungsort. Die Flüssigkeit wird durch eine Kolbenpumpe in Bewegung versetzt. Die Leitungsröhren werden mit Holz verkleidet, das mit die Feuchtigkeit abhaltenden Isolatoren bedeckt ist, wie Filz oder verpackter Kork. Bei dem direkten Gebrauch von Ammoniak gibt es neben den beiden früher erwähnten Leitungen noch eine dritte, die „leere“; sie lagert in einem Röhrenwerk aus verglastem Ton. — Wer aus den vorstehenden „Erläuterungen“ klug wird, bekommt einen Taler. Nachrichten aus Amerika müssen mitunter ebenso mit Vorsicht aufgenommen werden wie Liebesbeteuerungen, die von Männern bei sommerlicher Vollmondscheinbeleuchtung gestütert werden. Es wäre daher wohl die Frage zu beantworten, ob die eingangs genannte „American Society“ überhaupt besteht, ob sie ein Fabrikunternehmen oder eine Zeitschrift ist, ob tatsächlich in jenen Städten Kälte ins Haus geliefert wird, gegebenenfalls was die Durchkühlung einer Wohnung per Stunde kostet. In dem großen Leserkreise wird es ohne Zweifel Manche geben, die in der Sache Bescheid wissen.

Kostüme fürs Familienbad. Die schwierige Frage, wie man sich beim gemeinsamen Baden anständig und daneben auch schön kostümieren könne, beschäftigt in diesem Sommer wieder mehrere amerikanische Blätter. Besonders reformbedürftig erscheint ihnen das Kostüm der Männer, die auch im Familienbad häufig „fast gar nichts anhaben.“ Es wird nun verlangt, daß auch der Mann durchaus eine so vollständige Bekleidung sich anzueignen habe, wie sie die Frauen schon immer getragen haben. Vorgeschrieben sind weiche, nicht zu eng anliegende Anzüge aus Pongeseide, die in den verschiedenartigsten Farben erglänzen können. In Amerika ist die Frage deshalb so viel brennender als bei uns, weil die Badegäste in den großen Seebädern viele Stunden des Tages im Badelostium am Strande bleiben, während sie nur kurze Zeit ins Wasser gehen. Da muß denn besonders auf Anstand gesehen werden, und so ist es denn in das Belieben der Badeverwaltung gestellt, die Kostüme zu inspizieren und die Abstellung etwaiger Mängel anzuordnen. Von den Damen wird großer Luxus getrieben, und sie verzieren ihre Kostüme mit Spitzen, Knäusen und Schleifen, während der wirkliche Schwimmer natürlich derartige Garnierungen als sehr lästig und hinderlich empfinden wird.

Kagen — als Kinderwärter. In Australien scheint man ganz wie bei uns auch in der Sommerzeit allerlei Kagen und Nachrichten zu produzieren, die bei uns als Ausfluß der sogenannten Sauer-Butterzeit gekennzeichnet und in die gebührende Kategorie rubriziert werden. In eine solche Kategorie fällt auch eine Nachricht, die sich in einer englischen Zeitung Australiens findet. Danach sollen in Australien die Kagen nicht nur dieselbe Rolle als treuer Freund der Menschen spielen wie bei uns, sondern noch darüber hinaus mit bestem Erfolge als Kinderwärterinnen benützt werden. Die Familie geht seelenvergnügt aus und läßt das Baby unter der Obhut der Hauskaze zurück. Das Tier paßt auf, daß das Kind nicht aus dem Fenster fällt, dem Feuer zu nahe kommt oder ins Wasser stürzt und ertrinkt. Ja, vermöge der großen Eifersucht der Kagen verbinden sie auch, daß sich jemand dem Kinde nähert, um es zu streicheln und zu lieblosen. Kommen die Eltern nach Hause, ist das vierbeinige Kinderfräulein wieder ganz und ausschließlich Kaze und benimmt sich ihrem wahren Stande entsprechend. Wir möchten trotzdem unseren deutschen Müttern nicht raten, eine Versuchung mit Kagen als Kinderwärterinnen zu machen.

Humoristische.

Humor des Auslandes. „Wie ist eigentlich Ihr Verhältnis zu Ihrem Schwiegerohn?“ — Schwiegermutter: „Ach, denken Sie sich: Der Mensch hat mir zu meinem Geburtstag zehn Büchsen Fleischkonserven geschenkt.“

Im Moorbad. „Ibna hat s' fest erwischt, die Sicht! Wieviel Bier hamm s' denn trunken im Tag?“ — „O mei, so a sieb'n a acht Maß!“ — „Da war a mal a Bräumeister bei uns, der hat alle Tag' fünfzehn Maß trunken, den hat's a net ärger g'habt!“ — „A net ärger? So, bal i wieder g'sund bin, sauf i aa fünfzehne!“

Kleines Mißverständnis. „Fräulein Marie, die Dame dort ist eine Agelschän.“ — „Und hat er angebissen?“

Unter Malern. „Sehen Sie, Rafael wäre auch dann ein Maler geworden, wenn er ohne Hände geboren worden wäre!“ — „Und ich habe einen Kollegen, der malt überhaupt nur mit dem Maul.“

Rekerei. Sie (vor ihrem neuen Bilde): „Der Maler hat seine Sache schlecht gemacht . . . zuviel grelle Lichter und Schatten . . . das wirkt zu unruhig!“ — Er: „Ich fände es unnatürlich, wenn ein Bild von dir ruhig wirkte.“

Ein Optimist. Ehemann (der seine Familie aus dem Bade zurückwartet): „Eben telegraphiert mir meine Frau, daß sie erst mit dem folgenden Zuge in zwei Stunden kommt . . . sollte sich da eine von unseren Töchtern rasch noch verlobt haben?“

Zu still. Berliner (auf einem neu angelegten Friedhof, der erst wenige Gräber enthält): „Na, wissen Sie lieber Dotenjräb'r hier sieh's man zu trostlos aus. Hier möchte man sich wirklich begraben lassen, bloß um ein bißchen Leben in die Buode zu bringen!“

Ja, so sind sie. Er: „Ja, Weibchen, Du siehst entzückt aus, das Kleid hat aber auch ein Heidengeld gekostet.“ — Sie: „Ach, Robert, was frag' ich nach dem Gelde, wenn es sich darum handelt, Dir eine Freude zu machen!“

Gläubiger. „Mein Fräulein, ich bin in Sie bis über die Ohren verliebt!“ — „Aber das hat mir mein Vetter auch schon gesagt!“ — „Ja — aber ich hab' längere Ohren!“

Handel und Verkehr

Bukarest, 24. Juli 1906

Das Finanzministerium hat den Quotenanteil der Stadt Bukarest für den Communalfonds, der jetzt Francs 6,500.000 beträgt, um ein Viertel erhöht.

Neue Haltestellen. Der Ministerrat hat den Bau von 12 neuen Haltestellen auf den Eisenbahnlagen Bukarest-Fetești, Braila-Galatz und Barboși-Berlad beschlossen. Der Bau dieser Haltestellen, welche hauptsächlich für den Verkehr und den Transport des Getreides dienen werden, wird 566 757 Francs kosten.

Lizitationsergebnisse.

Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen. Am 14 Juli n. St.

Kesselröhren. Lieferung von 4100 Kupferkesselröhren für Locomotiven in einem Los. Offerten: Usines de Lembecq 28,365 Frs. oder 28,939 Frs. in Braila Galatz oder Constantza in 4 Monaten, Société anonyme d'Escout et Meuse, Val Benoit les Liège, 38,805 Frs. in Verciorova; Düsseldorf Rohren und Eisen-Walzwerke 31,831 Frs. in Bukarest in 3 Monaten; I. P. Piedboenf et Cie, Düsseldorf, 33,818 in Galatz in 3 Monaten; Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf, 33,560 Frs. in Bucarest in 4 Monaten; Stewarts and Lloyd, Ltd Glasgow, 39,595 Frs. in Galatz; Robert Kern, Wien 31,648 Frs. in Bucarest in 3-4 Monaten.

Geschmiedetes Eisen. Lieferung von 2000 kg Geschmiedeten Eisen. Offerten: Ungarische Domänen-Minendirektion und Staatseisenbahnen in Budapest, 6018 Frs. in Verciorova in 4 Monaten; Hochfelder Walzwerke, Duisourg 8240 Frs. in Galatz in 2-3 Monaten; Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten Gewerkschaft, Wien 4820 Frs. in Bukarest in 1 Monat.

Am 16. Juli n. St.

Raps-Oel. Lieferung von 250.000 Kgr. Rapsöl für Schmiere, lieferbar in einem Jahr. Offerten: Fratil Assan Fr. 0.93 pro Kgr. in Filaret; Duholse Frères, Tescamp, 150.000 Kgr. a Fr. 80.75 pro 100 Kgr. in Galatz, Phönix Fr. 88.90 pro 100 Kgr. in Filaret.

Tannenbretter. Lieferung von 395 Cubicmeter Tannenbretter. Offerten: Akt.-Ges. „Argesch“, Frs. 17.800 in Curtea de Argesch; Ef. Juster et C, Nacht, 14.824,95 in P-Neamtz.

Formol-Chloral. Lieferung von 1500 Kgr. Formol-Chloral. Offerten: Weeger fils, Aubervilliers, Frs. 2,301,75 in Galatz in Monaten, „Union“, Aktien-Ges. für chem. Industrie, Wien, 18,75 Frs. in Giurgiu in 3 Monaten.

Kupferstangen. Lieferung von 23.000 Kg. Kupferstangen. Offerten: Compagnie française des métaux, Paris 55,464 Frs. 50 in Galatz in 3 Monaten; C. Heckmann, Duisbourg, 57,500 Frs. in Galatz in 3 Monaten; Kupferwerke Oesterreichische, Prag, 59,800 Frs. in Braila Galatz oder Verciorova in 30 Tagen; Basse et Selye, Altena, 57040 Frs. in Constantza in 3 Monaten; Hedderheimer Kupferwerk, 55,660 Frs. in 4 Monaten; Société d'Electro-Metallurgie de Dises 57,845 Frs. in Galatz in 3 Monaten; Gustave Chaudoire et Comp. Wien 58,420 Frs. in Verciorova in 3 Monaten; Crusaner, Kupfer- und Messingfabrik Aktien-Ges. Flensburg, 273 Frs. per 100 Kgr. in Bukarest und 265 Frs. 50 in Braila; A. Hirsch et Sohn 55,200 Frs. in Braila, Galatz oder Constantza, Rheinische Westphalische Kupferwerk Akt.-Ges., 56120 Frs. in Galatz in 3 Monaten.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 25. Juli.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt“

Table with columns for location (Berlin, Paris, London, etc.), instrument type (Efect. Papiere, Disconto-Gesellschaft, etc.), and price. Includes sub-sections for 'Tendenz fest.' and 'Tendenz ruhig'.

Getreide-Curse

Vom 25. Juli

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt“.

Table of grain prices for Bukarest, New York, and Chicago. Columns include grain type (Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Raps, Gerste, Bohnen), quality, and price per 100 Kgr.

Tendenz: flau

Table of grain prices for Paris and Budapest. Columns include grain type, quantity, and price.

Bukarester Devisenkurse.

Vom 25. Juli

Table of exchange rates for London, Paris, Berlin, Wien, and Belgien. Columns include location, instrument type, and rate.

Wasserstand der Donau

und ihrer bedeutenden Nebenflüsse vom 24. Juli.

Table of water levels for the Danube and its tributaries. Columns include location, temperature, and water level.

Erklärung der Zeichen: unter Null, über Null, gesunken, unbestimmt, gestiegen, Eiswasser.

Table of water levels at various ports (Hafen) relative to the Danube level. Columns include port name, date, and level.

Die Ereignisse in Rußland.

Die revolutionäre Bewegung.

Petersburg, 25. Juli. Es wurden mehrere Personen verhaftet, welche die Bevölkerung zum Aufstande aufreizten. Auch wurden kompromittierende Dokumente beschlagnahmt, welche zur Entdeckung einer großen revolutionären Bewegung führten.

Die Revolte des Garderegiments.

Berlin, 25. Juli. Aus Petersburg wird telegraphirt, daß infolge der Revolte des Garderegiments, der Belagerungszustand auch in Peterhofers Bezirke ausgerufen wurde. Zwei Offiziere wurden auf Befehl des Kriegsgerichtes erschossen.

Blutige Zusammenstöße in Odessa.

Odessa, 25. Juli. Trotz des Ergreifens ernster Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ruhe, fanden gestern nachmittags Zusammenstöße zwischen Kosaken und Juden statt. Die Hulgans töteten nämlich einen Kosaken und die Schuld wurde den Juden zugeschoben.

Die Eisenbahnzüge und Dampfer sind voller Flüchtlinge. In drei Stunden kamen 1500 Personen um ihre Pässe ein.

Ein ermordeter Gendarmerieoberst.

Berlin, 25. Juli. Aus Petersburg wird telegraphirt: In der Moskowskistraße wurde heute Mittag der Kommandant der Gendarmerie in Warschau, Oberst Salamow, von zwei Individuen durch Dolchstöße ermordet. Die Mörder entkamen.

Ein Appell zur Vertreibung der Juden.

Petersburg, 25. Juli. Die „Nowoje Wremja“ fordert in ihrem Leitartikel die Vertreibung aller Juden.

Bezeichnende Aeußerungen des Admirals

Petersburg, 25. Juli. Der neue Oberkommandant der Schwarzen-See-Flotte, Admiral Strydlow, äußerte sich folgendermaßen dem Vertreter der „Agentie

Wefnit“ gegenüber: „Ich schicke mich an, einen sehr verantwortungsvollen Posten zu übernehmen. Rußland ist krank und agitiert, gerade wie das Schwarze Meer stürmisch ist. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, die Ruhe unter den Matrosen dieser Flotte wiederherzustellen.“

Der Rücktritt Iswolskys.

Berlin, 25. Juli. Aus Petersburg wird telegraphirt: „Dixjemija Wjedomosti“ registriert das Gerücht, nach welchem der russische Botschafter in Konstantinopel, Sinobiew, Herrn v. Iswolsky als Minister des Aeußern ersehen wird. Für diesen Posten wird auch der Name Bedendorfs, des russischen Gesandten in London, genannt.

Liberaler Reformen in Rußland.

Berlin, 25. Juli. Aus Petersburg wird telegraphirt: Aus Helsingfors wird gemeldet, der Zar habe das neue Wahlgesetz sanktioniert. Dieser Akt des Zaren ruft in Finland allgemeine Genugtuung hervor. Finland besitzt jetzt ein Wahlgesetz, welches als das liberalste der ganzen Welt bezeichnet werden kann, da selbst den Frauen das Stimmrecht eingeräumt wurde.

Die Interventionsgerüchte.

Berlin, 25. Juli. Die aussehnerregenden Bemerkungen der „Petersburger Zeitung“ über den fraglichen Diplomatiker-Artikel in der „Kossija“ lauten folgendermaßen: „Daß die Regierung sich schließlich an auswärtige Mächte mit der Bitte um Unterstützung wenden würde, war von vornherein wahrscheinlich. Man mußte jedoch annehmen, daß das erst im letzten Moment, richtiger, wenn es schon zu spät geworden wäre, geschehen würde. Nun erweist es sich aber, daß die Regierung rechtzeitig vorgesorgt hat. Das gibt ihr gewichtige Waffen in die Hand.“ Danach scheint es fast, als hätte der Artikelschreiber in der „Kossija“ tatsächlich recht.

Ermordung preussischer Untertanen.

Berlin, 25. Juli. Die hiesige Exportfirma Weller, die sich mit Handelsgeschäften nach Rußland befaßt, besitzt in Warschau eine Filiale, an deren Spitze ein Ingenieur-Lewenstamm steht. Dieser Ingenieur und ein Lagerist sind von Räubern, die unter geschickter Ausnutzung der allgemeinen Straßenunruhen in die Geschäftsräume einbrangen, ermordet worden. Lewenstamm, der an dem Warschauer Unternehmen beteiligt war, ist Vater von drei Kindern. Auch der Lagerist ist Familienvater. Der hiesige Chef der Firma ist sofort nach Warschau abgereist.

Das Gegenmanifest der Dumamitglieder.

Petersburg, 25. Juli. Der Aufruf der in Wyborg versammelten ehemaligen Duma-Abgeordneten lautet: „An das Volk von den Volksvertretern! Bürger des gesamten Rußlands! Durch den Ullas vom 8. Juli wurde die Reichsduma aufgelöst. Ihr erwähltet uns zu Eueren Vertretern und beauftraget uns, Land und Freiheit zu erkämpfen. Eueren Auftrag und unsere Pflicht erfüllend, verfaßten wir Gesetze, um dem Volke die Freiheit zu sichern. Wir fordereten die Entfernung der unverantwortlichen Minister, welche, undenkbar die Gesetze verlegend, die Freiheiten niederdrückten. Zu allererst wollten wir jedoch ein Gesetz schaffen betreffend die Landverteilung an die arbeitsenden Bauern und ihnen zu diesem Zwecke die der Krone, den Apanagen, dem Kabinett, den Klöstern und den Kirchen gehörigen Ländereien unter Zwangsenteignung anzuweisen. Die Regierung findet ein solches Gesetz unzulässig und als die Duma nochmals dringend ihre Beschlüsse betreffend die Zwangsenteignung betonte, erfolgte die Auflösung der Duma. Die Regierung versprach, die neue Duma nach sieben Monaten einzuberufen. Ganze sieben Monate muß Rußland ohne Volksvertretung bleiben, zu einer Zeit, wo das Volk am Rande seines Ruins steht, wo die Industrie und der Handel untergehen sind, wo das gesamte Land von Unruhe erfaßt ist, wo das Ministerium endgiltig seine Unfähigkeit bewiesen hat, den Volksbedürfnissen gerecht zu werden.“

Sieben Monate wird die Regierung in Willkür handeln und gegen die Volksbewegung ankämpfen, um süßame Dienstbestimmungen gegen die Duma zu erzielen. Wenn es ihr jedoch gelingen sollte, die Volksbewegung vollständig zu unterdrücken, wird die Regierung gar keine Duma zusammenberufen. Die Bürger müssen für die mit Füßen getretenen Rechte der Volksvertretung, für die Reichsduma eintreten. Nicht einen Tag darf Rußland ohne Volksvertretung bleiben. Ihr besitzt die Mittel, um dies zu erzwingen. Die Regierung ist nicht berechtigt, ohne Einverständnis der Volksvertreter vom Volke Steuern einzuhoben und das Volk zum Militärdienste einzuberufen.

Daher seid Ihr jetzt, wo die Regierung die Volksvertretung aufgelöst hat, berechtigt, weder Geld noch Soldaten zu liefern. Wenn jedoch die Regierung zwecks Selbstbeschaffung Anleihen aufnehmen sollte, so sind derartige ohne Zustimmung der Volksvertretung gemachte Anleihen unglücklich. Das russische Volk wird sie nie anerkennen, und braucht sie nicht zu bezahlen. Gebet mithin unter Berufung auf die Volksvertreter keinen Kopfen der Krone, keinen Soldaten der Armee. Seid standhaft in Eurer Weigerung. Einem einzigen, unbeugsamen Volkswillen kann keine Macht widerstehen. Bürger! In diesem erzwungenen, doch nicht zu umgehenden Kampfe werden Eure Vertreter mit Euch sein!

Als Lehrling

wird ein deutscher Bursche, welcher deutsche Schulen besucht hat und die Schriftsetzerei erlernen will, in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ gegen Anfanggehalt, aufgenommen.

Die Erste Wechselstube, Zur Börse
Isac M. Levy S-r
Bucarest, Calea Victoriei 44
Bularester Börse.

Bularest, 26. Juli 1906.

Table with columns: Effekten-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for amortizable Rente von 1881, 1903, interne, externe, Comunal-Distrikts-Oblig., Communal-Anleihe 1903, Fonc. rural-Briefe, Urban-Briefe, Saffy.

Table with columns: Actien-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for Banque National, Agricole, de Scout, San. Dr. Blant et Co., Soc. Dacia-Rom., Nationala, Soc. Patria, Tramway Unite, Bu.

Table with columns: Münzen- und Banknoten-Curse, Kauf, Verkauf. Includes entries for Napol. d'or, Krone, Deutsche Mark, Rumän. amort. Rente, 5% u. 4% Crt. Extern.

Wechselstube M. FINKEL'S
Bucarest, 8 - Str. Lipscaul - 8
Bularester Börse.

Bularest, 26. Juli 1906.

Table with columns: Geld Waare, Kauf, Verkauf. Includes entries for Rumänische amortisierbare Rente 1905 comp., Oblig. des Bezirks- u. Comunal-Kredits, Pfandbrief des Rumän. Boden-Kredits, Rumänische Nationalbank-Aktien, Agricol-Bank-Aktien, Bularester Estompte-Bank-Aktien, Österreich-Ungarische Kronenscheine, Deutsche Markscheine, Franz. Francs Scheine, Russische Rubelscheine.

Eggenberg bei Graz Dr. Paalens Kuranstalt.
Endstation der elektrischen Tramway Graz-Eggenberg. In windgeschützter Lage, unmittelbar am Fichtenwalde. Für interne. Nervenkrankte und Reconvalenszenten. Gesamtes Wasserheilverfahren, kohlen-saure, elektr. Bäder, elektr. Lichtbäder, Diät- und Maskuren.

Heilung der Leistenbrüche
bei Erwachsenen und Kindern beiderlei Geschlechts, mittelst eines speziellen Verfahrens ohne Operation, ohne bettlägerig zu sein und ohne Berufshörung. Der Patient kann seinem Beruf nachkommen als ob nichts vorgefallen wäre, durch
Dr. H. Lupus
von der Pariser Facultät.
Geburtsheifer
Spezialist für Frauen- und Kinderkrankheiten. - Von 8-9 vorm. und 2-4 nachm.
Strada Romana 132.

Doctor Baubergher
wohnt nicht mehr in seiner alten Wohnung, sondern schräg gegenüber.
Nr. 8, Strada General Florescu Nr. 8
Ordnungsanstalt für Interne-, Frauen- und Kinderkrankheiten
Gewissenhafte, rasche Heilung von Geschlechtskrankheiten und Hautleiden jeder Art ohne Berufshörung.

Dr. Westfried
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
für Interne, Frauenkrankheiten und Geburtsheifer
wohnt Calea Văcăresci 51
Ede Str. Udricani Nr. 1.
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten und Syphilis. (Geheimkrankheiten).
omultationen von 2-4 Uhr Nachm und von 7-8 Uhr abend.

Dr. A. Barasch
von der medizinischen Fakultät in Paris
gewesener Schüler des Prof. Fournier
Spezial-Arzt für Geheime- Haut- u. Haarkrankheiten
wohnt jetzt Calea Victoriei No. 120
(neben Biserica alba) gegenüber seiner alten Wohnung.
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-5 nachm.

Dr. V. Opreescu
Klinischer Arzt am Colța-Spitale.
Spezialist für Haut- Geschlechts- und Haarkrankheiten.
Consultationen in deutscher Sprache von 1-3 und 4-7 Uhr abend.
str. Berzei 58

Meine Kaffee-Melangen
mittelst heisser Luft geröstet.
sind wie allgemein anerkannt wird, unübertrefflich, meine P.T. Kunden wissen, dass es keine besseren gibt u. empfehlen diese ihren Bekannten und Verwandten mit Vorliebe.
A R I É, str. Carageorgevic 13.

Garten-Lokalitäten Hugo
Täglich Concert

der italienischen Vocal- und Instrumental-Gesellschaft Solanda.
Anerkannt beste Wiener Küche bei civilen Preisen.
Vorzügliches Czell-Bräu

Restaurant Edison.
Das Frösste, eleganteste, angenehmste und kühlste Lokal der Hauptstadt. - Elektrische Beleuchtung und amerikanische Ventilationen.
Vorzügliche internationale Küche.
Mittagstisch mit Wein 3 Fracs.
Abends (Diner) mit Wein 4 Fracs. und a la carte zu mässigen Preisen. - Mittags und abends Tafelmusik mit Gesang. - Besondere Gesellschaftszimmer. -
Str. Băncei Nationale u. Carageorgevici

Dresden A., Töchter-Pensionat Aulhorn
Billich, sprachl., gesellsch. Ausbild.
Beste Lehrkräfte, Franz. u. England.
Villa Reubnitzerstr. 8. i. Hause. Gr. Garten, Tennisplatz.
Vorj. Ref. Prosp.

Ein tüchtiger, ernster Mann
sucht Stellung als Administrator für Waaren und Materialien-Übernahme auf einem Gut oder bei einem Industrieunternehmen. Gest. Anträge unter „Ernst“ an die Annoncen-Expedition Carol Schulder & Co., Str. Carageorgevici 18, Bularest.

Für ein erstes Agenturgeschäft
in Bularest, wird ein flottes, junger Correspondent, für deutsch, rumänisch und französisch gesucht.
Offerten unter „Flott“ an die Annoncen-Expedition Carol Schulder & Co., Str. Carageorgevici 18, Bularest.

Zu 2-jährigem Kinde
wird tagsüber ein Mädchen gesucht.
Offerten unter „K.“ an die Annoncen-Agentur C. Schulder & Comp., Str. Carageorgevici 18.

Gesucht für ein Ehepaar mit
2-jährigem Kinde, ein oder zwei möblierte Zimmer, möglichst mit ganzer Pension.
Offerte mit Adresse und Preisangabe unter „K P“ an die Annoncen-Agentur Carol Schulder & Co., Strada Carageorgevici 18, Bularest.

Ein tüchtiger Reisender
der Maschinenbranche
wird zu möglichst baldigem Eintritt zu engagieren gesucht.
Offerte mit Zeugnisabschriften, Angabe von Referenzen und Beischluß von Photographie unter „Verlässlich“ an die Admin. des Blattes erbeten.

Franzensbader Natoliequelle
(Kohlensäurereicher Lithionsäureling)
Heilwasser gegen Gicht und Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Arteriosklerosis.
Tafelwasser von hervorragendem Wohlgeschmack.
Original Franzensbader Moorsalz und Moorlauge.
Franzensbader altherühmte Salzquelle. Gehältsch in allen Apotheken, Mineralwasserhandlungen event. direkt durch die Franzensbader Mineralwasser-Verfendung.
Literatur gratis.
Representant general pentru România
Hoh. Siebeneicher
Strada Smărdan 24, Bucuresci.

Buchhalter und Correspondent
für fremde Sprachen sucht Beschäftigung pro Stunde.
Bescheidene Ansprüche.
H. S l a m a, Str. Sabinelor 5.

Mitin-Crème
der chem. Fabrik Krewel & Co., Cöln und Rodenkirchen a/Rhein, ist ein angenehmes parfümiertes Mitinpräparat, das spielend leicht in die Haut dringt und keinen Fettrückstand hinterlässt. Es eignet sich sehr gut zum Einfeilen rauher, spröder, gesprungener Haut, zum Aufweichen von Schuppen, Borken und Krusten, zur Massage, zur Entfernung von Salben u. Schminke u. ist ausserdem eine vortreffliche Kühlsalbe.
- Kleine Schachtel 50 bani, grosser Tiegel Lei 2. -
Friedenspfaffen von Chemiker E. Landfried Dresden.
und Cigaretten! NICOTIN. (Tabakgift) Zerstörer.
Pfeifen à Lei 2.50, 10 Patronen 75 bani, Cigaretten für Blättercigaretten Lei 1.75, 10 Patronen 75 bani, Cigaretten für Papiercigaretten à Lei 9, 6, 2.50, 1.50, 10 Patr. 50 b.
Generaldepôts für Rumänien
Apotheke Thüringer
Bukarest.
Wiederverkäufern entsprechenden Rabat.
«Coniferon» Thüringer. Einreibung gegen Neuralgie und Rheumatismus. Lei 1.50.
Dorsch-Leberthran. Kilo Lei 3.
«Gudron» Thüringer gegen Husten jeder Art. Lei 1.25.
Lilienmilchseife «Thüringer» hält jede Concurrenz mit gleichartigen Seifen aus. 3 Stück Lei 2, 1 St. 80 b.
Spitzwegerich-Bonbons «Thüringer» gegen Heiserkeit, Verschleimung und Husten. Schachtel Lei 1.
Zahnpaste „High-Life“ Thüringer. Eine gute, allen Ansprüchen genügende Paste. Porzellandose Lei 1.
Die Apotheke Thüringer hält überhaupt stets das grösste und bestassortirteste Lager von allen Artikeln der Apotheken- und Medizinaldroguerie-Branche und offerirt seit jeher Drogen, Spezialitäten, Verbandstoffe, Parfümerien und Toiletteartikel sowie sämtliche Bedarfsartikel für die Krankenpflege
zu Drogueriepreisen.
Bei Bestellungen aus der Provinz erbitten wir Lei 1.20 für Spesen. - Der Katalog der Apotheke auf Verlangen gratis und franco.

Rumänische Holzwarenfabrik
Bucher & Durrer
Bukarest.
Fabrik und Niederlage | Ausstell. u. Verkaufslokal
Soseaua Basarab 29-30 | Calea Victoriei 97
Mechanische Bau- und Möbelschlerei
Thüren und Fenster etc.
Möbel in jedem Styl
Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons, Entree und Bureauz
Luxus- und Garten-Möbel
Massive Parquetten
Tafeln, Borduren und Amerikaner
Hölzerne Riemenscheiben.
Haushaltungs- und Küchen-Gegenstände.
Hygienische Artikel.
Meter- und andere Holz-Instrumente und Waasse
Schreib- und Zeichnungs-Requisiten.
Bureauz- und Schul-Artikel;
Galanterie-Waren
Gegenstände aus weissem Holz für Brandmalerei
Alle Arten Drechslerarbeiten aus Holz,
Fahhähnen und Fahspunten etc.
Brenn-Holz

Die Bierfabrik
E. Luther S-sor
Gebrüder Czell
bringt das neue
BAYRISCHE BIER
à la Löwenbräu
in Consumption.
Die Herren Verschleisser sind gebeten die Bestellungen bei Zeiten zu machen.
Der Versandt in die Provinz geschieht durch die Personenzüge, in die Hauptstadt dagegen in's Haus. Telefon 603 - Im „Elisum Luther“ finden nach wie vor die Concerte 3mal wöchentlich statt.

CACAO MENIER

Grosses Rumänisches Magazin

Dimitrie Petrescu

Calea Moșilor 1 **Bukarest** Sft. Anton-Platz

Gegründet im Jahre 1676.



Kgl.-rum. Hofliefer.

Grosser Verkauf

aller Sommerartikeln
zu tief herabgesetzten
Preisen.

Gl. Schlesinger's-son

Aelteste und renommierteste Tuchhandlung.

Bucarest, Strada Lipscani 9, Bucarest.

empfiehlt sein grosses LAGER in:

Hochsommerstoffen, Drills, Leinen, Rohseide,
Alpacas, Waschwesten etc.,

sowie Spezialitäten in Stoffen für:

Reiseanzüge, Reisekleider, wasserdichte
Mäntel, Plaids und Reisedecken.

Nur beste Qualitäten in überaus grosser, geschmackvoller
Auswahl.

Verlangen Sie überall
die köstlichen Cognacs und Liqueure
der neuen Marke

'Madera'

Bad Mitraszewski

strada Politiei No. 4-6

Dampfbad — Bannenbad

Grobes Schwimmbassin.

Täglich geöffnet. — Von 10—12 Uhr vorm.
für Damen. — Preis eines Bades 50 Bani.
Im Abonnement 10 Bäder Lei 4.50. Schüler-
tarif 30 Bani. Die Direktion.

Strümpfe!

Herren-, Damen-
und Kinderstrümpfe

werden im Einzelverkauf zu **Engrosprei-**
sen nur in der Str. Sepcari 9
verkauft.

Hotel REGAL — Sinaia.

In der Mitte des Parks gelegen und elektrisch beleuchtet,
mit französischer, deutscher und rumänischer Küche, wird für
das P. L. Publikum mit Beginn des 1. Juni l. J. zu den
coulantesten Bedingungen eröffnet sein. Speziell werden Ab-
machungen für Pension für Familien während der ganzen
Dauer der Saison getroffen. Informationen werden erteilt
in Bukarest bei S. Velbovici, Bäcker, Str. Radu-Boda 45,
sowie in der Niederlage der Herren Schmidt et Co., Str.
Regala 18. Vom 15. Mai an auch im Hotel Regal, Sinaia.



Kgl. rum.
Hoflieferant.

Otto Harnisch & Co.

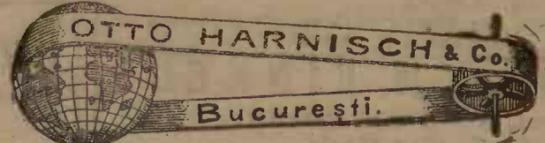
Inhaber: G. RICK.

30, str. Academiei — Bucuresci — str. Academiei 30

Gegründet 1887. — Telefon No. 1089.

Maschinen-Treibriemen
eigener Fabrikation.

Fabriks-
Marke.



Fabriks-
Marke.

Nur prima englisches Kernleder!

Kameelhaar-Riemen „Marke Excelsior“.
— Gummi- und Asbest-Packung. — Hähne und Ventile —
— Gummi-Schläuche. — Hanf-Schläuche. —

Feuer-Spritzen

Eisenrohre und Fittinge.
Brunnen-Pumpen — Weinpumpen — Weinfliter — Sämtliche
Kellerei-Artikel — Wasserdichte Decken
Mineral-Oele. — Consistentes Fett.

Prämiirt mit
der goldenen

Medaille.

Agrar-Ausstellung
1904.



Karlsbader Zwieback

ärztlich empfohlen für
Magenkranke und Diabetiker.

Täglich frisch

Graham-Brod.

Ubeliebte

Margarethen - Biscuits.

Neue Frankfurter Zwieback

Mandel- und 3638

Theegebäck

täglich frisch.

Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Oblatten, Waffeln und
Kološnuf-Biscuits.

Fruchtkrenwaffeln als Dessert.

Für die Provinz Engros u. Detail-Versand

M. Unger Sucoor.

H. F. KIRSCH.

Strada Carol 68, Filiale Calea Moșilor.

Neue Lehrzeugnisse
künstlerisch ausgeführt, in deutscher und rum. Sprache
sind in der Buchdruckerei des Bukarester Tagblatt vorrätig

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten Versicherungen in Wien.

Gegründet im Jahre 1868

Concessionirt für Rumänien mittels Dekret vom 19/31 Dezember 1869

Garantie-Fonds am 31. Dezember 1904 über
160 Millionen. Die bis zum 1. Jan. 1905 bei der rum.
Depositen-Cassa hinterlegten *Cautionen zur Sicherstellung*
der Versicherten in Rumänien betragen Lei **5.450.000**
Bis zum 1. Januar 1905 hat die Gesellschaft für fällige
Versicherungen und liquidirte Schäden **Franses**
389.879.059.41 ausgezahlt.

Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen von:
Capitalien für den Ablebens- und Erlebensfall zu
äusserst vortheilhaften Bedingungen.

Ausstouer Versicherung mit Befreiung der Prämien-
zahlung im Ablebefalle des Vaters.

Ab- u. Erlebens-Versicherungen mit **doppelter Aus-**
zahlung des versicherten Capitales
sowie

Versicherungen in allen in die Lebensbranche einschla-
genden Combinationen.

Nähere Informationen erteilt:

Die General-Representanz für Rumänien in Bukarest
Calea Victoriei No. 104 (Cafee High-Life)